

Millenniumsziele

Für eine bessere Welt



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Für eine bessere Welt	4
Millenniumsziele	5
Bedeutung der Millenniums-Erklärung	7
Das Aktionsprogramm 2015 der Bundesregierung	7
Man Sagt – featuring Sheba	9
Die Millenniumsdörfer	10
Das Ziel 1	
Die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger	13
Das Ziel 2	
Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten	21
Das Ziel 3	
Gleichstellung und größeren Einfluss der Frauen fördern	27
Das Ziel 4	
Die Kindersterblichkeit senken	33
Das Ziel 5	
Die Gesundheit der Mütter verbessern	39
Das Ziel 6	
HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen	45
Das Ziel 7	
Die ökologische Nachhaltigkeit sichern	53
Das Ziel 8	
1. Eine globale Partnerschaft für Entwicklung schaffen	61
2. Schulden erlassen	67
3. Entwicklungshilfe erhöhen	71
Eine Bilanz nach sechs Jahren	
Was bisher erreicht wurde – und was nicht	74
Teufelskreislauf Armut – Ein Beispiel aus Burkina Faso	76
Imagine (John Lennon)	77
Change – featuring Lupe Fiasco	78

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe e.V.

Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn

Tel.: 0228 - 2288 - 0

Fax.: 0228 - 2288 - 333

www.welthungerhilfe.de

Redaktion:

Patricia Summa,

Bernd Rößle

Autor:

Michael Netzhammer

Layout:

ecco marketing service GmbH

Titel-Fotos Mappenhülle:

Sebastian Bolesch,

Christa Lachenmaier/laif,

Cordula Kropke

Wir danken dem Bundesministerium
für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung für die Unterstützung:



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Bestellnummer: 460-9318

Januar 2007



Ingeborg Schäuble
Vorstandsvorsitzende der
Deutschen Welthungerhilfe

Vorwort

„Wir sind entschlossen, das Recht auf Entwicklung für jeden zur Wirklichkeit werden zu lassen und die gesamte Menschheit von Not zu befreien.“ Was für eine Aufgabe, zu der sich 189 Staaten im Rahmen der „Millenniumserklärung“ der Vereinten Nationen im Jahr 2000 verpflichtet haben!

Und so sieht heute die Wirklichkeit aus: Über eine Milliarde Menschen leben in extremer Armut. Mehr als 800 Millionen Menschen – das ist ein Fünftel der Weltbevölkerung – sind chronisch unterernährt. Täglich sterben schätzungsweise 24.000 Menschen an Hunger und seinen Folgen – viele davon sind Kinder.

Eine solche geteilte Welt soll es in Zukunft nicht mehr geben, darin ist sich die Weltgemeinschaft einig. Aus der Millenniumserklärung wurden ganz konkrete Ziele abgeleitet, die bis zum Jahr 2015 erreicht sein sollen. Diese Millenniums-Entwicklungsziele erinnern uns an den Kontrast zwischen der Welt, die wir haben wollen, und der Welt, die wir gegenwärtig haben. Wir müssen gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, um diese Kluft so weit wie möglich zu schließen.

Die Vereinten Nationen haben die Bühne für diese Aufgabe geschaffen – die Handelnden sind wir alle. Wir müssen gemeinsam die Regierungen an ihr Versprechen erinnern. Dazu ist es wichtig, die Millenniums-Entwicklungsziele bekannt zu machen, mit Freunden und Bekannten darüber zu diskutieren und deutlich zu machen, dass auch wir mitverantwortlich sind. Ziel 8 strebt den Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung an. Globale Partnerschaft bedeutet auch, dass wir unser Verbraucherverhalten daraufhin überprüfen müssen, ob es die Entwicklungsziele behindert.

Wir können die Armut besiegen. Machen Sie mit!

Ingeborg Schäuble

Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe

Für eine bessere Welt

Jeden Tag gehen über 850 Millionen Menschen hungrig schlafen. Das muss nicht sein. Hunger und Armut können beseitigt werden. Die nötigen Ressourcen – Geld und Informationen – sind vorhanden. Was bisher fehlte, war der politische Wille.

Im September 2000 haben die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen auf einem Gipfeltreffen in New York den Worten Taten folgen lassen. Mit ihrer „Millenniumserklärung“ haben sie sich verbindlich zum Kampf gegen Armut verpflichtet.

Dafür wurden acht „Millenniums-Entwicklungsziele“ verabschiedet. Aus dem Englischen übersetzt – Millennium Development Goals – klingt das Wort etwas sperrig, weshalb sie hier nur noch Millenniumsziele heißen sollen.

Seit der Erklärung sind inzwischen sechs Jahre vergangen. Einige Erfolge wurden bereits erzielt, einige Weichen gestellt. Vieles muss jedoch noch auf den Weg gebracht werden. Viele Bürgerinnen und Bürger, Institutionen und Entwicklungsorganisationen fordern die Politik zu mehr Engagement auf; darunter auch die Deutsche Welthungerhilfe.

Dass die Millenniumsziele verwirklicht werden können, will die Deutsche Welthungerhilfe mit ihrer Initiative „Millenniumsdörfer“ beweisen. Zusammen mit den Bewohnern von 15 Dörfern sollen die Millenniumsziele Schritt für Schritt in die Tat umgesetzt werden. Die Hilfsorganisation teilt die Meinung von Eveline Herfkens, der Sonderbeauftragten des UN-Generalsekretärs für die weltweite Millenniumskampagne: „Wir sind die erste Generation, die die

Armut beenden kann und wir sollten uns schlicht weigern, diese Gelegenheit zu verpassen.“ Nicht ohne Grund fordert Eveline Herfkens die Bürgerinnen und Bürger jedes Landes dazu auf, ihre Regierungen immer wieder an dieses Ziel zu erinnern.

Was aber sind die Millenniumsziele? Wie sollen sie verwirklicht werden? Welche Chancen, welche Risiken bedeuten sie? Fragen, die Jugendliche wie euch interessieren dürften. Denn der Erfolg der Kampagne entscheidet vor allem über eure Zukunft. Deshalb haben wir speziell für euch diese Mappe erstellt.

Auf den folgenden Seiten erfahrt ihr alles über die Millenniumsziele. Kleine Reportagen schildern die Lage von armen Menschen, Beispiele zeigen, wie wenig es braucht, um Menschen aus der Not zu befreien. Wir beschreiben jedes Ziel, liefern Hintergrundinformationen, und zeigen Euch Projekte, die das Los von Menschen verbessern wollen.

Warum wir das tun? Weil die Millenniumsziele viel zu wichtig sind, als dass wir sie allein den Regierungen überlassen sollten. Mit deinem Engagement kannst du die Zukunft positiv gestalten. Gemeinsam können wir dafür sorgen, dass unsere Regierungen die eingegangenen Verpflichtungen auch erfüllen. Dafür braucht es auch deine Stimme gegen die Armut.

Wir können die Welt gerechter machen!

Euer Team von der Deutschen Welthungerhilfe

„Armut beschränkt die menschliche Freiheit und nimmt einem Menschen die Würde.“

**Bericht über menschliche
Entwicklung 2000 des UNDP
(Entwicklungsprogramm der UN)**

„Immer wenn wir einen Menschen aus dem Leben in Armut lösen, verteidigen wir Menschenrechte. Und immer wenn wir versagen, verraten wir Menschenrechte.“

Kofi Annan

Generalsekretär der Vereinten Nationen

Millenniumsziele

Ein Plan für eine bessere Zukunft

Noch immer hungern Menschen auf der Erde, sterben Kinder an Durchfall, trinken Menschen dreckiges Wasser. Mit dem Millenniumsplan haben wir nun die Chance, die Not von vielen Millionen Menschen zu lindern. Außerdem können wir allen Kindern eine Zukunft verschaffen. Mit der Millenniums-Erklärung haben wir nicht nur die Möglichkeit dazu, sondern sie verpflichtet uns zum Handeln.

Die Millenniumserklärung

Im September 2000 haben 189 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen die Millenniumserklärung unterzeichnet. Die dabei festgelegten Verpflichtungen wurden von einer Arbeitsgruppe im Jahr 2001 in acht Millenniumsziele unterteilt. Außerdem wurden 18 Unterziele und 48 Indikatoren festgelegt, um auch den Erfolg bzw. Misserfolg der eingeleiteten Schritte messen zu können. Eine erste Zwischenbilanz zogen die Teilnehmer des so genannten „Millennium+5“-Gipfels der Vereinten Nationen im September 2005. Die Bundesregierung hat den Millenniumszielen zugestimmt und verabschiedete im April 2001 ihr eigenes „Aktionsprogramm 2015“.

Die 8 Ziele

Ziel 1:
Extreme Armut und Hunger beseitigen

Ziel 2:
Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten

Ziel 3:
Gleichstellung und größeren Einfluss der Frauen fördern

Ziel 4:
Die Kindersterblichkeit senken

Ziel 5:
Die Gesundheit der Mütter verbessern

Die 18 Unterziele

- Die Zahl der Menschen, die von weniger als einem US-Dollar leben müssen, wird um die Hälfte gesenkt.
- Der Anteil der an Hunger leidenden Menschen wird um die Hälfte gesenkt.

- Alle Jungen und Mädchen erhalten eine vollständige Grundschulausbildung.

- Mädchen werden in der Grund- und Mittelschulausbildung bis zum Jahr 2005, in allen weiteren Ausbildungsstufen bis zum Jahr 2015 gleich behandelt.

- Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren wird um zwei Drittel gesenkt.

- Die Müttersterblichkeit wird um drei Viertel gesenkt.

Die 8 Ziele

Die 18 Unterziele

Ziel 6

HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen

- HIV/Aids breitet sich nicht weiter aus, sondern befindet sich auf dem Rückzug.
- Malaria und andere schwere Krankheiten können unterbunden und zurückgedrängt werden. Auch diese Krankheiten befinden sich auf dem Rückzug.

Ziel 7

Eine nachhaltige Umwelt gewährleisten

- Die Grundsätze einer nachhaltigen Entwicklung werden von den nationalen Regierungen übernommen; der Verlust von natürlichen Ressourcen wird gestoppt.
- Die Zahl der Menschen, die keinen Zugang zu gesundem Trinkwasser haben, wird halbiert.
- Bis 2020 werden die Lebensbedingungen von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern entscheidend verbessert.

Ziel 8

Eine globale Partnerschaft im Dienste der Entwicklung schaffen

- Ein offenes Handels- und Finanzsystem, das auf festen und fairen Regeln beruht, wird eingerichtet.
- Weniger entwickelte Länder erhalten Zollerleichterungen, wenn sie ihre Produkte exportieren. Außerdem erhalten sie Schuldenerleichterungen und mehr Entwicklungshilfe.
- Auf die besonderen Bedürfnisse kleiner Inselstaaten und Binnenländer wird entsprechend eingegangen.
- Die Schuldenprobleme der Entwicklungsländer müssen so geregelt werden, dass diese ihre Schulden künftig tragen können.
- Menschenwürdige und produktive Arbeitsplätze für junge Menschen werden geschaffen.
- Zusammen mit der Pharmaindustrie werden Lösungen gefunden, so dass lebenswichtige Medikamente in den Entwicklungsländern erschwinglich und verfügbar sind.
- Moderne Technologien, insbesondere die der Kommunikation, stehen auch in Entwicklungsländern zur Verfügung.

Deutsche Übersetzung der Ziele, wie sie das Regionale Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa formulierte; siehe www.unric.org/html/german/mdg/index.html

„Wir sind die erste Generation, die die Armut beenden kann und wir sollten uns schlicht weigern, diese Gelegenheit zu verpassen.“

Eveline Herfkens

Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für die weltweite Millenniums-Kampagne

„Das Aktionsprogramm 2015 ist eine bemerkenswerte Selbstverpflichtung der Bundesregierung, die Bekämpfung der weltweiten Armut zu einer gesamt-politischen Aufgabe zu machen.“

Reinhard Hermle

ehemaliger Vorsitzender des Verbandes Entwicklungspolitik (VENRO)

Bedeutung der Millenniums-Erklärung

Einer der größten Erfolge der Millenniums-Erklärung ist es, dass sich Staats- und Regierungschefs darin erstmals auf exakt definierte Ziele in einem genau umrissenen Zeitfenster festgelegt haben. Dadurch bekamen viele bereits in der Vergangenheit gegebene Zusagen einen zeitlich verbindlichen Rahmen. Weitere Vorteile der Millenniumsziele sind:

1. Man kann diese Ziele messen, also Misserfolge und Erfolge genau nachvollziehen.
2. Alle Regierungen haben diesen Zielen zugestimmt.
3. Es sind keine undurchführbaren, sondern erreichbare Ziele.

Was Entwicklungsländer leisten müssen

Die Ziele eins bis sieben verpflichten die Entwicklungsländer dazu, besser gegen die Armut vorzugehen und dafür auch mehr Geld zu verwenden. Gleichzeitig müssen die Regierungen die Rechtssicherheit in ihren Ländern stärken, für transparente Verwaltungen sorgen und gegen die Korruption vorgehen. Mit ihrer Verpflichtungserklärung müssen die Staatschefs sowohl ihren Wählern als auch der Opposition über ihre Pläne Rede und Antwort stehen.

Was Industrieländer leisten müssen

Die reichen Industriestaaten müssen Handelshemmnisse wie Zölle und Subventionen abbauen. Außerdem verpflichten sie sich, mehr und effektiver Entwicklungshilfe zu leisten. Und sie erklären sich bereit, hoch verschuldeten Entwicklungsländern ihre Schulden zu erlassen. Dabei müssen die reichen Staaten ihre Versprechen rasch erfüllen, weil die Entwicklungsländer nur dann ihre Probleme lösen können.

Das Aktionsprogramm 2015 der Bundesregierung

Als Mitglied der Vereinten Nationen hat die Bundesrepublik die Millenniumserklärung unterzeichnet. Um die eingegangenen Verpflichtungen auch erfüllen zu können, hat die Bundesregierung ein „Aktionsprogramm 2015“ verabschiedet. Darin räumt sie der Armutsbekämpfung eine besondere Bedeutung ein und hat zehn vorrangige Teilziele festgelegt. Die Bundesregierung bekennt sich darin zum zügigen Abbau von europäischen und internationalen Agrarsubventionen, fordert von Entwicklungsländern aber auch Schritte für mehr Agrar- und Bodenreformen. Außerdem will sich Deutschland für faire Handelschancen einsetzen.

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ Alle wichtigen Dokumente über die **Millenniumsziel** findest du auf den Webseiten des Regionalen Informationszentrums der Vereinten Nationen (UNRIC), indem du dort den Button Millenniumsziele anklickst, siehe www.unric.org
- ▶ Im September 2005 ist die **UNO-Konferenz Millenniumserklärung+5** zu Ende gegangen. Infos in deutscher Sprache findest du unter: www.konfliktbearbeitung.de/downloads/file592.pdf
- ▶ Über das **Aktionsprogramm** der Bundesregierung findest du Informationen auf den Seiten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), siehe www.bmz.de/de/service/infothek/fach/materialien/ap2015_kurz.pdf
- ▶ Kritische Stimmen zum Aktionsprogramm 2015 vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) sowie der Dachorganisation entwicklungspolitischer Nichtregierungs-Organisationen VENRO findest du unter www.eed.de/mdg; www.venro.org//presse/archiv/PM-04-2.PDF

Werde aktiv

- ▶ **Engagier** dich für die Ziele, beteilige dich an Aktionen oder organisiere deine eigene Kampagne. Infos zu Aktivitäten und einen Kampagnenleitfaden gibt es unter www.millenniumcampaign.de/junge-leute/
- ▶ **Gründe** mit anderen Jugendlichen deine eigene Bank und unterstütze Altersgenossen bei der Umsetzung von Ideen; Infos: www.youthbank.de/
- ▶ **Informier** und engagier dich bei der internationalen Millenniums-Kampagne (englisch), siehe www.cyberschoolbus.un.org/mdgs/

Man Sagt – featuring Sheba



Foto © Was los

Was los

Es ist doch so: die Meisten leben danach,
Dass wenn Jeder an sich denkt, wär' an
Jeden gedacht (OH NEIN!) Auch wenn du
meinst, es betrifft dich nicht, Es geht um
Menschen. Um uns. Deshalb betrifft es dich
Komm (CHEEA!) Die dritte Welt ist so
kompliziert. Ich mach's kurz, oder du sitzt
noch ne Stunde hier

Armut führt zu Hunger und der Hunger
zu Krieg. Also wär' alles kewl, wenn man
Armut und Hunger besiegt. Doch wie?
Spenden?! Ja, man - eigentlich sinnvoll,
Nur kommt das Geld oft nicht da an, wo
es eigentlich hin soll

Was kann ich tun, um Leid und Schmerzen
zu bekämpfen, Aber nicht vor Ort sein
kann, so wie Ärzte ohne Grenzen

Im Moment nur das hier – Hier! – hier
kommt der Klartext, Das hier geht an alle
Regierungs- und Staatschefs

Ihr wisst was zu tun ist. Verschiebt's nicht
auf Morgen, Denn während dieser lines
sind schon vierzehn gestorben

Es gibt acht Ziele und gleich tausende
Gründe etwas zu ändern - bis zweitausen-
dundfünzehn

No Excuse! Your voice against poverty
Ihr wollt unsere Stimmen. OOKAY!

Hier habt ihr sie

Ich sprech' laut, weil dieser shit hier
ernst ist

Hoffnung stirbt zu letzt, aber ist nicht
unsterblich

Die Pläne gibt es, sie sind fix und fertig
Nur wird keiner umgesetzt, wenn man
nicht hinterher ist

Ich sag: mir nach. Es geht geradeaus
Für Bildung gegen Hunger und HIV
Und ja! Ja ich glaub es ist machbar
Was kann so schwer dran sein, an
sauberem Wasser

Was kann so schwer dran sein. Nichts!
No Excuse

Es fließt soviel Geld, hier. Da, so viel Blut
Das Sterben ist groß – man kann's nicht
verstehen

Alle paar Sekunden einer.
Hast du mitgezählt?

Man sagt... die Hoffnung stirbt zuletzt,
doch irgendwann stirbt auch sie und
mit ihr stirbt der Mensch

Also steh auf, Deutschland,

Du kannst was ändern, komm schon

Man sagt... die Hoffnung stirbt zuletzt,
doch irgendwann stirbt auch sie und
mit ihr stirbt der Mensch

Also steh auf, Deutschland,

Du wirst gebraucht, komm schon

Das Kieler Rap-Duo Man Sagt gewann
den Beats&Lyrics-Contest im Rahmen
der UN-Millenniumskampagne

Die Millenniumsdörfer der Welthungerhilfe

Die Millenniumsdörfer

Millenniumsziele. Schon das Wort löst Verwirrung aus. Was für Ziele? Von wem? Warum? Und dann die Ziele selbst, „Armut bekämpfen“, „für Bildung sorgen“, „Aids bekämpfen“. Das liest sich gut – aber es klingt weit weg und ist sehr abstrakt. Was Armut wirklich für Menschen bedeutet, das erleben wir erst, wenn wir diese spüren, sehen, riechen können, wenn uns ihr Schicksal auch berührt. Auch deshalb hat die Welthungerhilfe die Initiative „Millenniumsdörfer“ gestartet. Die Menschen sollen die Millenniumsziele erfahren und sich engagieren können. Diese Initiative verfolgt mehrere Ziele. In erster Linie geht es um die Verbesserung der Lebenssituation der Dorfbewohner. Auch um zu beweisen, dass die Umsetzung der Millenniumsziele möglich ist. Weltweit hat die Organisation 15 Dörfer ausgesucht, um an ihrem Beispiel zu zeigen, welchen Beitrag die Arbeit der Welthungerhilfe zum Erreichen der Millenniumsziele leistet. Es sind keine „Modelldörfer“, die extra viel Geld bekommen, sondern Projekte wie alle übrigen auch. Der einzige Unterschied ist der, dass hier jede Entwicklung genau dokumentiert wird. Am Ende werden sich dadurch noch mehr Menschen mit den Millenniumszielen identifizieren und – hoffentlich – für ihre Verwirklichung engagieren.



Auhya Pihni in Nicaragua



Ratanakiri in Kambodscha



Mabote in Mosambik

Insgesamt 15 Dörfer wurden für die Initiative ausgesucht. Sie liegen in Lateinamerika, Afrika und Asien. Die Millenniumsdörfer sollen Vorbildcharakter für ihre Regionen haben und die dort lebenden Menschen ermutigen, neue Wege zu gehen. In vielen Dörfern arbeitet die Welthungerhilfe mit Partnerorganisationen aus den jeweiligen Ländern zusammen. Diese kennen nicht nur die Gegend, sondern auch die Menschen, ihre Probleme und ihre Stärken. Hilfe zur Selbsthilfe heißt die Losung. Das bedeutet, dass man sich anfangs mit den Dorfbewohnern zusammensetzt, gemeinsam die Probleme analysiert, Ziele und Prioritäten festlegt. Daraus entsteht ein Programm und die Bevölkerung erhält Werkzeug, Saatgut, Baumaterial oder Trainings. Die eigentliche Arbeit leisten die Bewohnerinnen und Bewohner im großen Maße selbst.

Kambodscha

Endlich sauberes Wasser



Foto: DWHH

In Kanat Touch am Sesan-Fluss essen die Menschen Reis, Gemüse, Bananen, Hühner und Waldfrüchte. Hungern muss hier keiner, doch es fehlen Schulen, Elektrizität und Verkehrswege. Eines aber haben sie erreicht. Inzwischen trinken die Bewohner klares, sauberes Wasser. Den Brunnen dafür haben sie selbst gebaut – mit tatkräftiger Hilfe von Willi Kohlbus, Projektleiter der Welthungerhilfe in der Provinz Ratanakiri. Jeder neue Brunnen ist ein Gemeinschaftsprojekt. Die Welthungerhilfe stellt Schaufeln und Hacken zur Verfügung, die Bewohner ihre Arbeitskraft. In Kanat Touch mussten sie 20 Meter Sand und Kies abtragen, den Schacht mit Betonringen fassen. Nun trinken die Bewohner klares Wasser. Durchfall- und Magenerkrankungen gibt es deshalb nur noch selten.

Mosambik

Bildung gegen Aids

„Wenn bei uns einer krank wird, dann ist es das Schwierigste, zu Fuß lebendig bis zur Krankenstation zu kommen“, erzählt Dona Paulina, die mit vier ihrer sechs Kinder in Banamana lebt. Die Gesundheitsstation liegt in der 40 Kilometer entfernten Distrikthauptstadt Mabote. Einen Arzt gibt es auch dort nicht. Am Ortsausgang von Mabote fordert ein Schild dazu auf, einen kostenlosen HIV-Test zu machen.

In dem 561-Seelendorf leben inzwischen

75 Aidsweisen. Sie wurden bei anderen Familien untergebracht. Als Unterstützung für die Aufnahme der Waisen erhalten sie Bohnen, die die Dorfbewohner auf einem Gemeinschaftsfeld für sie angebaut haben. Inzwischen wurde ein Dorfbewohner zum Aids-Beauftragten bestimmt und entsprechend geschult. Auch an der neu errichteten Grundschule thematisieren die Lehrer die Immunschwäche. Dona Paulinas 16jährige Tochter Faida und ihr sechsjähriger Sohn Paito lernen hier nicht nur lesen und schreiben, sondern erfahren ihrem Alter gemäß auch etwas über die Gefahren von Aids und wie sie vermeiden, sich mit HIV anzustecken. Die Viruserkrankung ist jedoch nur eines von vielen Problemen. In Banamana hungern die Menschen, weil es in der Region kaum noch regnet. Gemeinsam mit ihrer Partnerorganisation „Kulima“ legt die Welthungerhilfe Staubecken an, damit die seltenen Regengüsse aufgefangen werden können und berät die Bevölkerung welchen Pflanzen auch mit weniger Wasser auskommen.



Foto: Deutsche Welthungerhilfe



Das Ziel I:

Die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger

Unsere Welt heute:

- alle 3,6 Sekunden verhungert ein Mensch, die meisten von ihnen sind Kinder unter fünf Jahren.
- Jeden Tag gehen über 800 Millionen Menschen hungrig zu Bett, davon 300 Millionen Kinder.



Eine bessere Welt 2015:

- 400 Millionen weitere Menschen können sich täglich satt essen.
- 550 Millionen Menschen sind auf der Erde zusätzlich in der Lage, täglich mehr als einen Dollar zu verdienen.

Leben heute

Armut in Burkina Faso

Huésseini Ouédraogo sitzt ruhig auf seinem Platz, während um ihn das Leben tobt. Kinder spielen im Hof, Frauen stampfen Maiskörner. Der 55-Jährige ist mit drei Frauen verheiratet und hat 22 Kinder. Auf



Foto: © Rokia Goldmann



fünf Hektar baut die Familie Hirse, Mais, Sesam und Erdnüsse an. Die Ernte reicht kaum fürs Überleben, auch weil immer wieder der Regen ausbleibt. Gegessen wird deshalb nur einmal; abends, kurz nach Sonnenuntergang. Gut, dass sein Sohn Ernest drei Hektar am Bamseeufer besitzt. Hier baut er in der Trockenzeit Gemüse an. Dazu pumpt er Wasser aus dem See auf seine Felder. Die Pumpe gehört allerdings seinem Nachbarn. Ihm muss er deshalb zwei Drittel der Ernte abgeben. Alternativen zur Landwirtschaft hat die Familie nicht. Huésseini Ouédraogo, wie die meisten Bewohner des Dorfes Yalka, kann weder lesen noch schreiben. Nur seine drei Jüngsten, allesamt Mädchen, gehen in die erst 1995 errichtete Schule. Huésseini Ouédraogo verdient kaum mehr als 75 Euro im Jahr. Damit leben er und seine Familie weit unter der Armutsgrenze, so wie fast die Hälfte aller Menschen in Burkina Faso.

Armut in Deutschland



Foto: © Karin Desmarowitz

Die Luft brennt. Der Schweiß rinnt Petra Soder (Name geändert) in kleinen Sturzbächen die Stirn hinunter. Die 40-Jährige nimmt es mit Humor: „Andere müssen für die Sauna bezahlen, wir erhalten Geld dafür“, sagt sie so trocken, dass ihre Arbeitskolleginnen in kollektives Gelächter ausbrechen. Die „Sauna“ – das ist das Gewächshaus auf Gut Glüsig in Sachsen-Anhalt. Gurken und Bohnen brau-

chen dringend einen „Aufguss“. Als Ein-Euro-Jobberinnen erhalten sie 1,28 Euro für jede Stunde. Das ist nicht viel, aber zusammen mit den normalen Überweisungen der Bundesagentur für Arbeit in Höhe von 1.198,16 Euro für sich und ihre beiden minderjährigen Kinder, kaum weniger als Packerinnen in der nahe gelegenen Filiale eines Versandhauses verdienen. „Und auf jeden Fall ist es besser als die ganze Zeit zu Hause zu sitzen“, sagt die Mutter von zwei Kindern und einer erwachsenen Tochter. Vor der Wende arbeitete sie in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG). 1992 wurde sie entlassen. Seit damals hat sie keinen festen Arbeitsplatz mehr gefunden. Petra Soder lebt von den Überweisungen der Bundesagentur für Arbeit. Hungern muss sie nicht, aber das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, nagt an ihr jeden Tag.

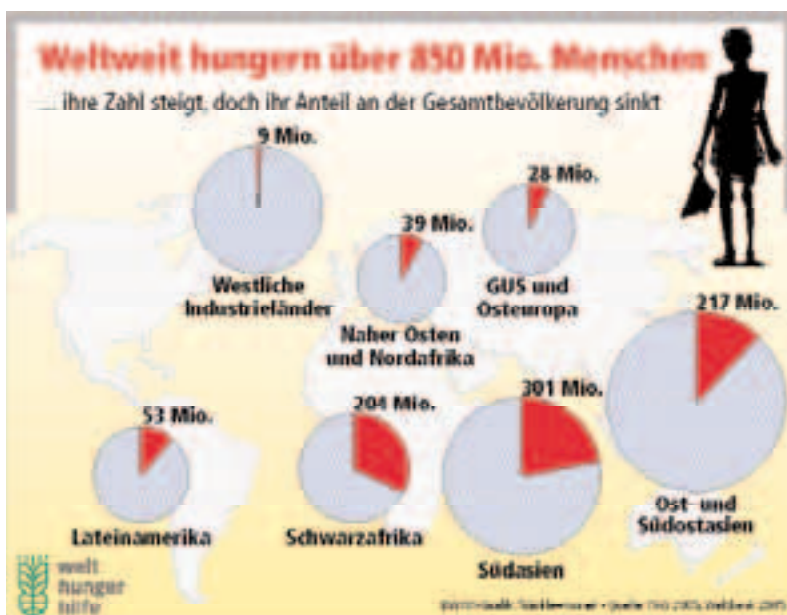
Warum das Ziel wichtig ist

Armut! – eine Sache der Definition

Rund um den Globus hungern Menschen, weil sie kein Geld oder Land besitzen, um beispielsweise Reis und Bohnen zu kaufen oder selbst anzubauen. Keine Frage – diese Menschen sind arm. Aber auch in Deutschland existiert Armut. Jeder siebte Bundesbürger gilt als arm. Anders als in vielen Ländern muss in Deutschland jedoch niemand hungern. Arme Bundesbürger besitzen mit Fernseher, Telefon oder einem Dach über dem Kopf Dinge, die Menschen in Burkina Faso als Luxusgüter betrachten. Armut hat also unterschiedliche Abstufungen. Deshalb existieren auch zwei Definitionen, die der „absoluten“ und der „relativen“ Armut. Als absolut arm gelten Menschen, die am Tag über weniger als einen US-Dollar (0,78 Euro, Stand August 2006) für Essen, Kleidung, Trinkwasser etc. besitzen. Diesen Betrag hat die Weltbank festgelegt. Relativ arm sind dagegen Menschen, die sehr viel weniger haben als der Durchschnitt der in ihrem Land lebenden Menschen. Wer über 60 Prozent weniger bekommt als das Durchschnittseinkommen aller in einem Land lebenden Menschen, der gilt als „relativ arm“. Diese Grenze liegt in der Bundesrepublik bei 938 Euro.

Armut in der Welt

Weltweit geht die Armut zurück. Das ist die gute Nachricht. Allerdings hungern noch immer über 800 Millionen Menschen, verdient jeder fünfte Bewohner der Erde nur einen US-Dollar täglich. Gerade junge Menschen – 238 Millionen weltweit – sind davon betroffen. Die meisten armen Menschen leben in Asien. Noch, darf man hinzufügen. Ein Grund: In den bevölkerungsreichen Ländern Indien und China wächst die Wirtschaft, vielen Menschen geht es nach und nach besser. Hingegen steigt die Zahl der Armen in anderen Regionen der Welt. Besonders in Afrika. Auf dem „schwarzen Kontinent“ liegt der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung sehr hoch, in Uganda oder Äthiopien beispielsweise bei 82 Prozent.



In den Entwicklungsländern leben nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) rund 815 Millionen unterernährte Menschen. Dazu kommen weitere neun Millionen in den westlichen Industrieländern und rund 28 Millionen im einstigen Ostblock. Der Anteil unterernährter Menschen sinkt in fast allen Regionen der Erde. In den Entwicklungsländern sank in den letzten 25 Jahren der Anteil von 29 auf 17 Prozent. Allerdings wuchs gleichzeitig die Weltbevölkerung, so dass die absolute Zahl der Hungernen seit 1980 nur wenig zurückgegangen ist und seit ein paar Jahren sogar wieder steigt.

Gründe für Armut

Armut kann sehr viele Ursachen haben. Manche Menschen stecken von Geburt an in einem Teufelskreis, dem sie kaum entkommen können. Zum Beispiel die Familie von Huésseini Ouédraogo in Burkina Faso. Wie die übrigen Bewohner seines Dorfes leidet die Familie des 55-Jährigen unter der Dürre, die den Sahel seit Jahrzehnten heimsucht. Ein weiterer Grund: Bis auf die beiden jüngsten Mädchen kann keiner in der großen Familie lesen oder schreiben. Was auch bedeutet, dass sie kaum Chancen haben, jemals eine besser bezahlte Arbeit zu finden. Einige Gründe für Armut im Überblick:

- ▶ Das **Klima** ist zu **heiß** und zu **trocken**
- ▶ Auf **ausgelaugten Feldern** wächst kaum etwas
- ▶ **Katastrophen** wie **Erdbeben** oder **Tsunamis** verwüsten ganze Landstriche
- ▶ Menschen leiden an **Aids, Malaria** oder **Cholera**
- ▶ **Ämter** und **Behörden** erledigen ihre Aufgaben nicht, **Mitarbeiter** sind **korrupt**
- ▶ Menschen können weder **Lesen** noch **Schreiben**
- ▶ **Kriege**
- ▶ **Land** und **Macht** sind **ungerecht verteilt**:
Wenige besitzen viel – Viele besitzen nur ganz wenig
- ▶ **Länder** werden von den **Zinsen**, die sie für **Kredite zahlen** müssen, **erdrückt**
- ▶ **Handelsstrukturen** sind **ungerecht**
- ▶ Die **Bevölkerung wächst** zu **schnell**

„Armut ist, wenn man sich nicht das leisten kann, was man fürs Überleben braucht. Beziehungsweise dass es vielleicht fürs Überleben reicht, aber eben nicht um das Leben zu genießen. Und man die ganze Zeit nur arbeiten muss und keinen Spaß haben kann.“



Inga Selig

15 Jahre
August-Macke-Schule,
Bonn

Was sich verändern muss

Was muss passieren?

Armut kann eben viele Ursachen haben. Entsprechend viele Möglichkeiten gibt es, sie zu überwinden. Das muss auf der einen Seite in jenen Ländern geschehen, in denen Armut herrscht. Burkina Faso zum Beispiel gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Ihre Lage kann die Regierung verbessern, indem sie gezielt die Wirtschaft des Landes stärkt, mehr Geld für Bildung und Gesundheit ausgibt, die landwirtschaftliche Produktivität erhöht und die Infrastruktur verbessert, indem sie zum Beispiel Straßen und Schienenwege baut. Wichtig ist es aber auch, die ungleichen sozialen Strukturen zu verändern. Arme müssen eine Stimme haben und ihre Rechte einfordern können. Damit Länder wie Burkina Faso in die Zukunft investieren können, muss aber auch der Norden einen Beitrag leisten. Indem Industrieländer mehr Entwicklungshilfe geben und ihre Märkte für Waren aus dem Süden öffnen.

„Ich denke, wir können uns alle reich nennen. Wir haben alles was wir brauchen. Alles was oben drüber geht ist Überfluss.“



Malena Peters

17 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

Vier Akteure gegen den Hunger

Die entscheidenden Akteure für ein besseres Leben sind die **betroffenen Menschen** selbst. Häufig können sie sich selbst helfen, brauchen aber Hilfe zu Selbsthilfe. Zum Beispiel einen Kredit über wenige Euro, um ein Geschäft zu eröffnen; oder Informationen und Ideen, mit denen sie ihre Krise meistern können. Genauso wichtig sind aber auch die **lokalen und nationalen Regierungen** in den jeweiligen Ländern. Sind sie korrupt und stecken Steuern in ihre eigene Tasche, kann sich das Land kaum entwickeln. Deshalb braucht es Regierungen, die in Schulen und Infrastruktur investieren und die Grundlagen schaffen, damit ausländische oder einheimische Firmen investieren und damit Arbeitsplätze schaffen. Die **Regierungen der Industrieländer** können dafür nicht nur Geld zur Verfügung stellen, sondern ihr Know-how. Noch wichtiger ist es, dass Entwicklungsländer endlich ihre Produkte bei uns verkaufen können. Wichtige Akteure sind jedoch auch private Entwicklungsorganisationen, so genannte **Nichtregierungsorganisationen (NRO)** wie beispielsweise Misereor, Brot für die Welt oder die Welthungerhilfe. Mit Spenden aus Deutschland helfen sie armen Menschen, ein besseres Leben führen zu können. Dabei arbeiten sie meistens mit Partnerorganisationen in den jeweiligen Ländern zusammen, weil zum Beispiel afrikanische oder indische Fachleute viel besser wissen, wie sie ihren Landsleuten helfen können.

Wirksame Hilfe, die schnell viel bringt

Auf Jahre angelegte Entwicklungsprogramme können nicht sofort helfen. Aber es gibt auch einfache Schritte, die schnell viel bewirken. Deshalb plädieren die Vereinten Nationen dafür, dass

- ▶ die **Gebühren** für **Grundschulen** und **Gesundheitsdienste** abgeschafft werden;
- ▶ drei Millionen **Aids-Patienten** in Entwicklungsländern mit hoch **wirksamen Medikamenten** versorgt werden;
- ▶ **Mädchen** und **Jungen** in der **Schule** eine **Mahlzeit** erhalten;
- ▶ **Bauern** mit **kostenlosem Dünger** für ihre **ausgelaugten Böden** versorgt werden.

„Armut ist nicht gottgegeben. Armut kann durch gemeinsame Anstrengungen beseitigt werden. Die Strategie muss alle Sektoren und Ebenen unserer Gesellschaft umfassen, vor allem müssen dabei der Staat, der Markt sowie die Zivilgesellschaft mit eingeschlossen werden.“

Ela Bhatt, Indien

*Trägerin des Alternativen Nobelpreises,
Gründerin von SEWA (Self Employed
Women's Association)*

„Die Armut zu bekämpfen bedeutet, allen Menschen in Entwicklungsländern wirtschaftliche Chancen zu geben, ihre Stellung in Politik und Gesellschaft zu stärken und ihnen soziale Sicherheit zu gewähren.“

Heidmarie Wieczorek-Zeul

*Bundesministerin für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung*

Schritte für eine bessere Welt

Was macht die Deutsche Welthungerhilfe?



Im Rahmen ihrer Initiative „Millenniumsdoerfer“ engagiert sich die Welthungerhilfe zum Beispiel in Bam im Nordwesten von Burkina Faso. Gemeinsam mit der Partnerorganisation „Association Zood Nooma Pour le Développement“ und den Bewohnern wurden Ziele festgelegt. So sollen die Bauern mehr Ertrag erzielen können, die Kinder sollen besser ausgebildet und Dorf und Felder stetig mit Wasser versorgt werden. Beispiel Landwirtschaft: Die Bauern leiden

zum einen immer wieder unter Dürren, aber ebenso unter sintflutartigen

Regenfällen. Die Hitze laugt den Boden aus, das Wasser schwemmt die Erde weg. Helfen können hier kleine Dämme aus Stein. Sie halten Erde und Wasser zurück. Um auch noch die Qualität ihrer Böden zu verbessern, wollen die Bauern künftig in eigenen Anlagen produzierten Dung verwenden. Aber noch wichtiger ist die regelmäßige Bewässerung der Felder. Deshalb finanziert die Welthungerhilfe den Bau von Dorfbrunnen. Das Ziel: Im Jahr 2010 soll die Mehrzahl der Dorfbewohner nicht mehr nur eine Mahlzeit pro Tag essen, sondern zweimal pro Tag satt werden.

Was Du tun kannst!

Informier dich

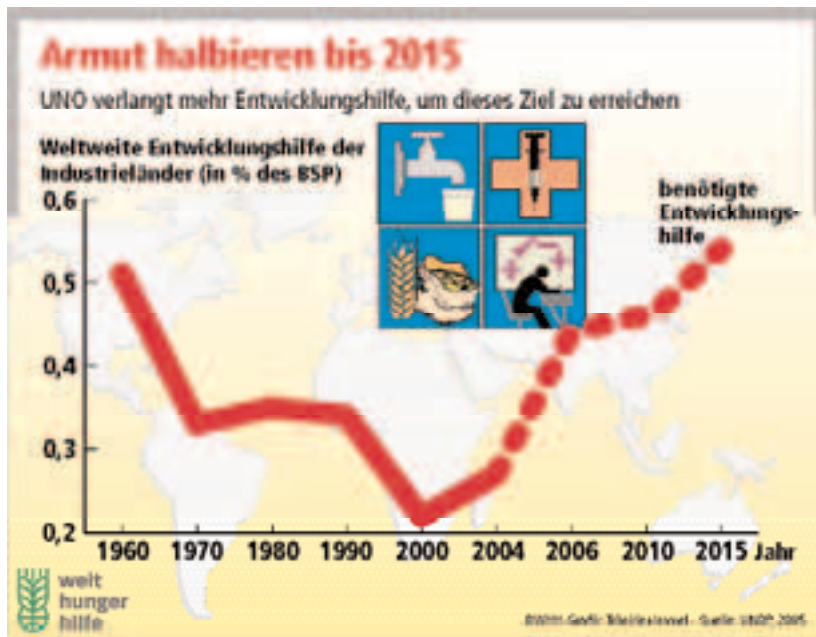
- ▶ auf den Seiten der Welthungerhilfe über unser Programm: www.welthungerhilfe.de
- ▶ bei der Bundesregierung über ihr „Aktionsprogramm 2015“, zum Beispiel auf den Seiten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) www.bmz.de, gebe einfach Aktionsprogramm 2015 in die Suchmaschine ein
- ▶ Auf der Seite der deutschen Vertretung der Vereinten Nationen, die eine eigene Seite für die Millenniumskampagne geschaltet haben; www.millenniumkampagne.de

Werde aktiv

- ▶ und erhebe deine Stimme gegen die Armut. Zum Beispiel bei der gleichnamigen Kampagne www.deine-stimme-gegen-armut.de
- ▶ bei der Aktion Weißes Friedensband, siehe www.friedensband.de



Armut halbieren bis 2015



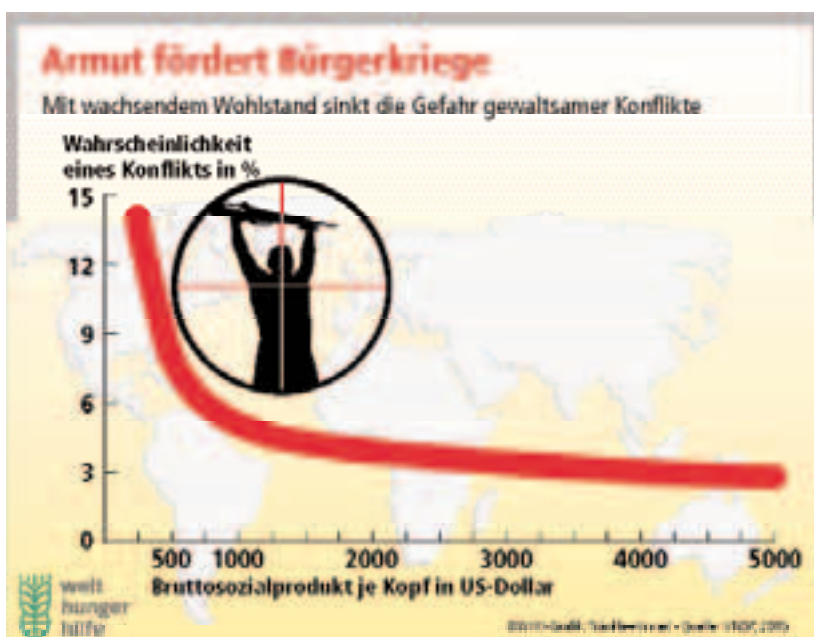
Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) hat im Frühjahr 2005 Alarm geschlagen. Wenn die reichen Länder der Erde die Millenniumsziele wirklich ernst nehmen, dann müssen sie ihre Entwicklungshilfe drastisch erhöhen. Noch im Jahr 1960 hatte der Anteil der Entwicklungshilfe am Bruttonationalprodukt (BSP) der Industrieländer bei über 0,5% gelegen. Versprochen wurde gar die Steigerung auf 0,7%. Doch statt dessen ist dieser Anteil mittlerweile auf unter 0,3% gesunken – viel zu wenig, um die ehrgeizigen UN-Entwicklungspläne zu finanzieren. Allein um die Millenniumsziele zu verwirklichen, muss der Anteil der Entwicklungshilfe am Bruttonationalprodukt in den nächsten zehn Jahren mehr als verdoppelt werden.



Stephan Schlicht

16 Jahre
 August-Macke-Schule,
 Bonn

„Ich habe mich deswegen mal arm gefühlt, weil ich auf einer anderen Schule von keinem wirklich respektiert wurde. Und dann dachte ich, ich hätte Freunde. Ich hatte auch zwei, aber ich dachte, ich hätte mehr. Einmal wurde ich an einer Haltestelle niedergeschlagen. Und hinter mir standen Leute, von denen ich gedacht hätte, die helfen mir. Das taten sie jedoch nicht.“



Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen eindeutig:

Je ärmer ein Land, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass in diesem Land ein Bürgerkrieg ausbricht. Je höher das Nationaleinkommen, desto geringer wird die Gefahr eines inländischen Waffengangs. Statistisch betrachtet lässt ein Einbruch des Wirtschaftswachstums um fünf Prozent die Wahrscheinlichkeit eines bewaffneten Konflikts um 50 Prozent ansteigen. Verdoppelt sich das Bruttonationalprodukt von 250 auf 500 US-Dollar pro Einwohner, halbiert sich die Wahrscheinlichkeit, dass es den nächsten fünf Jahren zum Bürgerkrieg kommt.



Das Ziel 2:

Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten

Unsere Welt heute:

- noch immer wachsen **100 Millionen Kinder** ohne jede Schulbildung auf;
- noch immer brechen **150 Millionen Kinder** die Schule ab;
- in manchen Ländern werden **nur 60 Prozent** aller Kinder eingeschult;
- vor allem **Mädchen** werden beim Schulbesuch benachteiligt.

„Wenn ein Bildungssystem auf steinzeitlichem Niveau arbeitet, ist das auch von daher Armut, da es den Leuten nicht die Chance gibt, sich zu entwickeln und zu entfalten, auch wirtschaftlich. Das ist die Grundlage. Bildung ist eines der höchsten Güter, die man veranschlagen kann für die Definition arm oder reich.“



Ivo Gruner

18 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

Eine bessere Welt 2015:

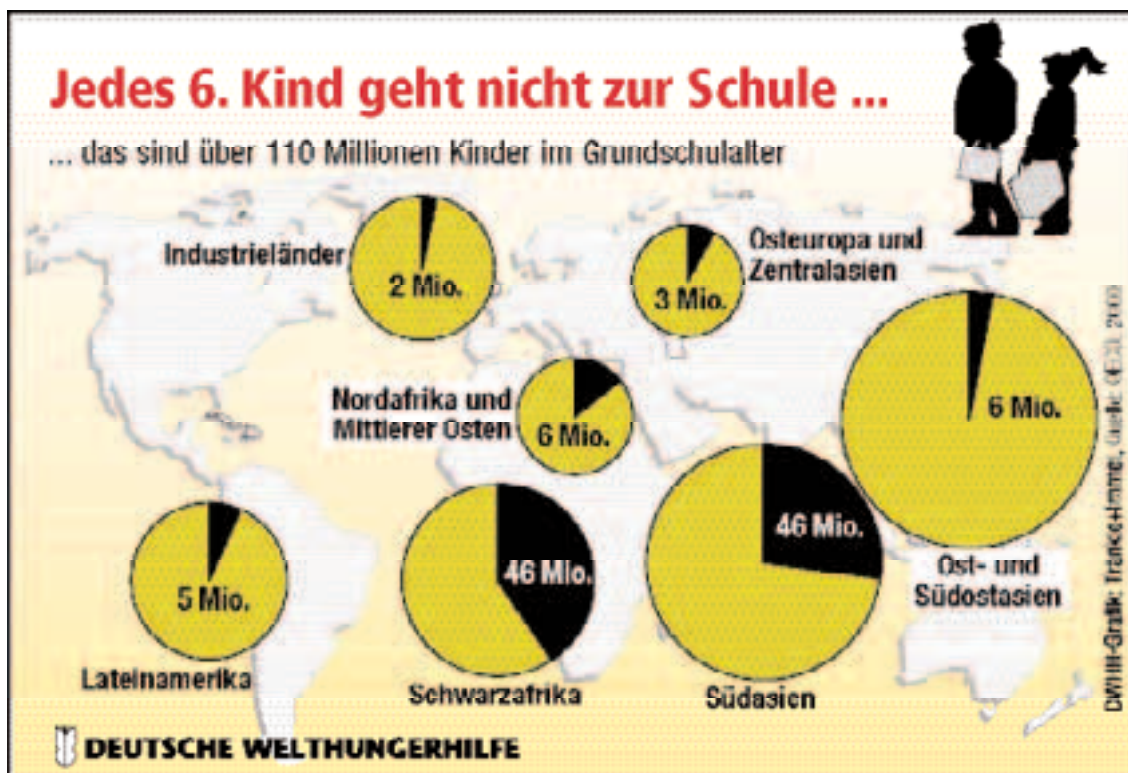
- Im Jahr 2015 werden **alle Kinder**, Jungen wie Mädchen, die **Grundschule besuchen** und diese **abschließen**;
- **Kinder** gehen **nicht nur in Städten**, sondern auch in **abgelegenen Gegenden** auf dem **Land** in die **Schule**.

Leben heute

Schule in Tansania

Lange Jahre galt Tansania als ein Musterland in Sachen Bildung. Nun will die Regierung dafür sorgen, dass auch wirklich alle Jungen und Mädchen eingeschult werden. Damit könnte Tansania eines der ersten afrikanischen Länder sein, die dieses Millenniumsziel erreichen. Das wäre ein großer Erfolg. Ein Blick in den Schulalltag aber beweist, dass die Einschulung allein nicht ausreicht, sondern auch die Qualität des Unterrichts wichtig ist. In Tansania sitzen schon mal 200 Kinder in einer Schulklasse.

Es gibt oft nicht einmal Bücher. Viele Lehrer sind schlecht ausgebildet und sie verdienen so wenig, dass sie gleich mehrere Jobs annehmen müssen, um ihre Familien über Wasser zu halten. Deshalb schwänzen viele Lehrer ihren eigenen Unterricht. Entsprechend sinkt ihr Ansehen, neben dem niedrigen Gehalt ein weiterer Grund, warum nur noch wenige Studenten Lehrer werden wollen. Auch Aids und Malaria gefährden den Unterricht. Denn viele Lehrer sind zu krank zum Unterrichten, viele sterben an Aids. Also fällt gerade auf dem Land, wo häufig nur ein Lehrer lebt, der Unterricht aus.



Die Einschulungsraten sind in den vergangenen zehn Jahren überall gestiegen, zum Beispiel in Lateinamerika binnen zehn Jahren von 84 auf 94%. Auch in Südasien stieg der Anteil der Kinder mit Schulbesuch von 66 auf 73%. Das ist allerdings zu wenig, um das ehrgeizige Ziel der Grundbildung für alle bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Und in den afrikanischen Staaten südlich der Sahara stieg die Einschulungsrate lediglich von 54 auf 60%.

Warum das Ziel wichtig ist

Bildung – Warum Bildung wichtig ist

Klar. Schule kann dröge sein, Lehrer können auf die Nerven gehen. Doch in der Schule lernen wir Lesen, Schreiben und Rechnen und entwickeln andere Fähigkeiten, zum Beispiel uns auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Glücklicherweise darf sich, wer lesen und schreiben kann, wer mehrere Sprachen spricht, wer Zusammenhänge versteht und sich zu informieren weiß. Bildung garantiert zwar weder ein gutes Leben noch Wohlstand, aber grundlegendes Wissen hilft, einen guten Job zu finden, sich eine eigene Meinung zu bilden, Ideen zu entwickeln oder andere zu überzeugen. Der Grad der Bildung bestimmt über die Zukunft jedes Einzelnen. Und er bestimmt über die Entwicklung einer Gesellschaft. Der Aufschwung in Asien, Indien, China, Korea oder Malaysia wurde nur möglich, weil diese Länder ihren Bildungssektor, sprich Kindergärten, Schulen, Universitäten, Forschungsanstalten, ausgebaut haben. Umgekehrt verlieren jene den wirtschaftlichen Anschluss, die heute nicht genügend in die Ausbildung ihrer Jugend investieren.

„Ich hab mir als Ziel gesetzt, ein möglichst gutes Abitur zu machen, weil ich genau weiß, dass ich nicht doof bin. Ich möchte mich im Nachhinein nicht darüber ärgern, weil ich einfach nur zu faul war. Ich weiß, ich kann das schaffen, ich kann das gut schaffen. Damit ich danach das studieren kann, was ich möchte. Damit ich dann den Beruf ausüben kann, den ich mir als Ziel gesetzt habe. Ich möchte in die Entwicklungshilfe.“



**Kamala
Larisch**

17 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

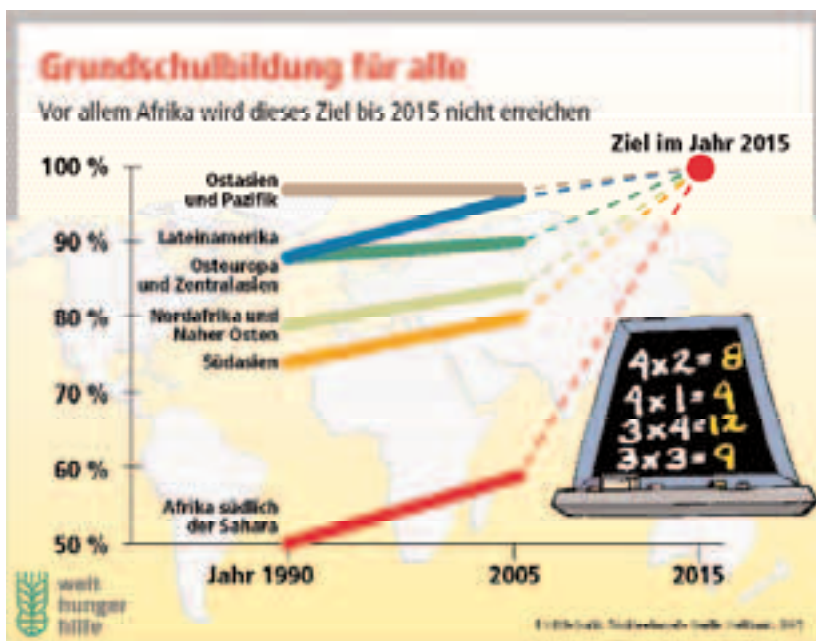
Was sich verändern muss

Gute Schulen – ein Privileg

Die Einschulungsraten rund um den Globus steigen, die Zahl der Analphabeten sinkt. Das ist ein großer Erfolg; besonders angesichts der rapide anwachsenden Weltbevölkerung. Allerdings entwickeln sich nicht alle Regionen gleich. Auch zwischen Stadt und Land gibt es große Unterschiede. In Lateinamerika gehen inzwischen 94 von 100 Kindern in die Schule, vor zehn Jahren waren es nur 84. Allerdings wachsen noch immer 100 Millionen Kinder auf der Erde ohne Schulbildung auf, brechen weitere 150 Millionen die Schule ab. Weil es keine Schulen oder Lehrer gibt und weil viele Regierungen nicht genügend in die Bildung investieren. Um die Millenniumsziele zu erreichen, müssen viele Millionen zusätzlicher Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden, vor allem für ländlichen Regionen. Mädchen sind überall besonders benachteiligt. Weltweit kommen auf 100 Jungen mit abgeschlossener Grundschulbildung lediglich 87 Mädchen.

Was Bildung bewirken kann – drei Fakten der Vereinten Nationen

- ▶ Mütter mit Schulbildung lassen ihre Kinder doppelt so häufig impfen wie Mütter ohne Schulbildung;
- ▶ Aids verbreitet sich unter Mädchen ohne Schulbildung doppelt so rasch;
- ▶ Die Chance zu überleben ist für Kinder, deren Mütter einige Jahre zur Schule gingen, viel höher.



Zu den Millenniumszielen der Vereinten Nationen gehört auch, dass bis zum Jahr 2015 weltweit alle Kinder zumindest eine vollständige Grundschulbildung erhalten. Dieses Ziel wird nur schwer erreicht werden. In den Entwicklungsländern stieg der Anteil seit 1990 nur von 81 auf 84 Prozent. Vor allem die ärmsten Staaten sind noch weit von der Grundbildung für alle entfernt. Dennoch gibt es Fortschritte.

Schritte für eine bessere Welt

Mit einfachen Schritten zum Erfolg

Dass Kinder die Schule nicht besuchen, liegt häufig an einfachen Dingen. Zum Beispiel weil Mädchen ihren Müttern helfen müssen, oder Eltern die Schuluniform ebenso wenig bezahlen können wie Bücher, Hefte und Malstifte. Ein Schulbuch kostet manche Familien in Tansania mehr als sie an drei Tagen verdienen. In vielen Ländern müssen Eltern außerdem Schulgebühren bezahlen. Beispiel China: dort mussten rund zwei Millionen Schülerinnen und Schüler ihre Ausbildung abbrechen, weil die Eltern diese nicht mehr finanzieren konnten. Die Praxis zeigt, wo Länder auf Schulgebühren verzichten, steigt die Einschulungsrate sprunghaft an. Deshalb fordern Experten, künftig auf Gebühren zu verzichten. Außerdem plädieren sie dafür, Schülern eine Mahlzeit zu geben, denn für arme Familien ist dies häufig Anreiz genug, ihre Kinder an die Schule zu schicken. In einigen Distrikten von Malawi im Südosten Afrikas finanziert Deutschland solche Schulspeisungen mit dem Resultat, dass heute viel mehr Kinder die Schule besuchen.

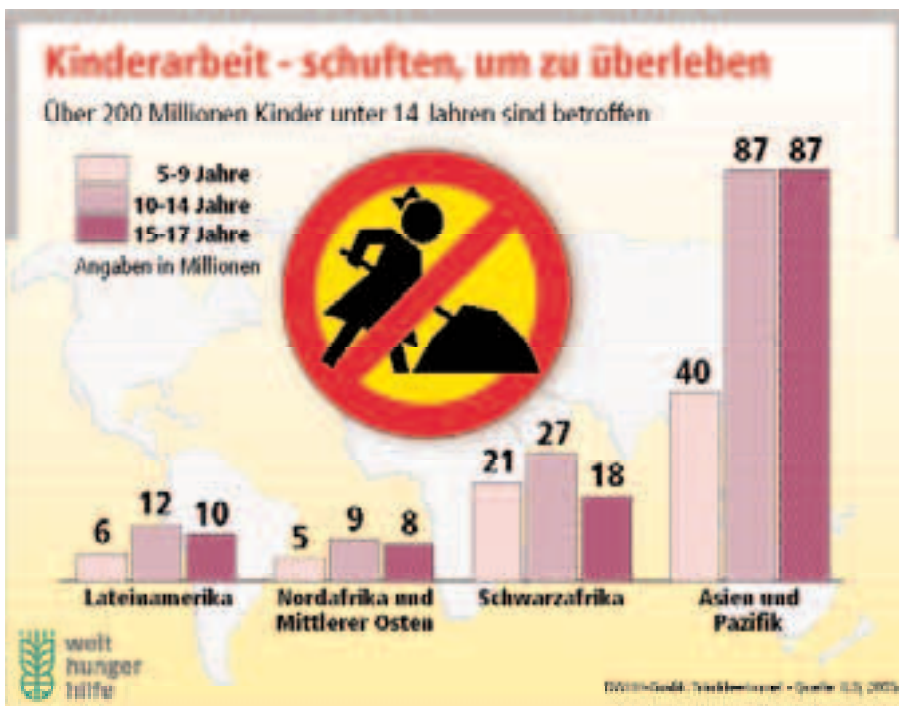
Büffeln statt schuften



Foto: © Paul Hahn

„Früher habe ich Schulkinder gesehen und sie so beneidet“, erzählt Lakshmi. Sie aber schuftete schon mit sechs Jahren auf den Feldern ihrer Eltern – täglich zwölf Stunden lang. Sie musste ihren Eltern helfen, einfachen Bauern, deren Einkommen gerade zum Überleben reichte. Lakshmi ist in Indien kein Einzelfall. Rund 90 Millionen Kinder arbeiten in Fabriken, im Steinbruch und auf den Feldern. Ohne Ausbildung haben diese Kinder keine Chance, dem Kreislauf aus Armut und Unterentwicklung zu entfliehen. Lakshmi geht heute zur Schule, weil die „MV Foundation“, eine Partnerorganisation der Welthungerhilfe, ihre Eltern von der Wichtigkeit

des Schulbesuchs überzeugen konnte. Dafür unterhält die MV Foundation 25 „Brückenschulen“, in denen die Kinder auf den regulären Unterricht vorbereitet werden. Die Organisation verfolgt zwei Ziele: Sie will die Kinderarbeit abschaffen und dafür sorgen, dass alle indischen Kinder die Schule besuchen. Im Gegensatz zu anderen ist die Gründerin Shantha Sinha nicht davon überzeugt, „dass Armut der Grund ist, dass Kinder statt in die Schule arbeiten gehen.“ Die Hauptgründe sieht sie eher darin, dass den Eltern, häufig selbst Analphabeten, das Bewusstsein dafür fehlt. Um dieses zu schaffen und die Eltern zu überzeugen, arbeitet die MV Organisation in vielen hundert Dörfern. Mit Erfolg. Eltern sind jetzt bereit, enorme Opfer zu bringen, um ihre Kinder in die Schule zu schicken und ihnen damit mehr Chancen im Leben zu ermöglichen.



Weltweit arbeiten über 350 Millionen Kinder und Jugendliche zwischen fünf und 17 Jahren, davon fast 320 Millionen in Entwicklungsländern. Nach Einschätzung der Weltarbeitsorganisation ILO sind darunter etwa 250 Millionen, die gefährliche oder gesundheitsschädliche Tätigkeiten verrichten müssen und wegen der Arbeit nicht zur Schule gehen können.

Was Du tun kannst!

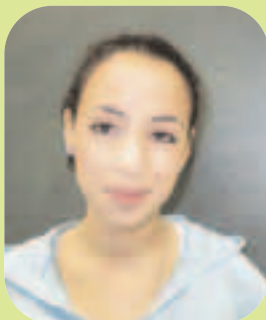


Informier dich

- ▶ Informier dich über die Lage von Schülern in Tansania: www.tansa.de/bildungssystem.html
- ▶ Informier dich über die Kampagne der Welthungerhilfe „Die Schule ist der beste Arbeitsplatz“: www.welthungerhilfe.de/stopp_kinderarbeit.html und über die Arbeit unserer Partnerorganisation www.welthungerhilfe.de/mv_foundation
- ▶ Die Globale Bildungskampagne von **Oxfam** setzt sich dafür ein, dass das Recht der Kinder auf Bildung umgesetzt wird. Eine kostenfreie und gute Grundbildung für jedes Kind auf der Welt bis zum Jahr 2015 ist das Ziel. Mehr Informationen findest du unter www.oxfam.de
- ▶ Die Organisation „**Save the Children**“ will in den nächsten fünf Jahren drei Millionen Kinder einschulen und für weitere fünf Millionen Kinder die Grundbildung verbessern. Informier dich unter www.safethechildren.de

Werde aktiv

- ▶ Mit nur fünf Euro im Monat kannst du dafür sorgen, dass zwei ehemalige indische Kinderarbeiter die Schule besuchen können; Infos findet ihr im Netz unter welthungerhilfe.de/indien_kinderarbeit.html oder von Rosella Alicandro. Sie erreicht ihr telefonisch unter 0228/22 88 – 175 oder per E-Mail: rosella.alicandro@dwhh.de;
- ▶ Du kannst dich beim globalen Jugend-Aktionsnetzwerk (GYAN) engagieren, das einige Tausend Jugendorganisationen aus fast 200 Ländern verbindet. Das Netzwerk unterstützt Jugendliche, die unsere Welt besser machen wollen. Siehe www.youthlink.org (englisch)



**Amirar
Doniya**

14 Jahre
August-Macke-Schule,
Bonn

„Ich will auf die Schule gehen, denn wenn Du heutzutage nichts lernst, hast Du kein Wissen, keine Macht. Später erreichst du halt nichts. Ich würde auch freiwillig zur Schule gehen. Das Ziel: Schule fertig zu machen, Arbeiten zu gehen, was zu lernen. Jeden Tag lernen wir was Neues, nicht nur von den Lehrern, auch von den Mitschülern.“



Das Ziel 3:

Gleichstellung und größeren Einfluss der Frauen fördern

Unsere Welt heute:

- Zwei Drittel aller Kinder, die nicht zur Schule gehen, sind Mädchen;
- Für die gleiche Arbeit erhalten Frauen weniger Geld;
- Allein in Indien werden jährlich Tausende Mädchen nur wegen ihres Geschlechts getötet.



**Isabel
Weisbrich**

15 Jahre
August-Macke-Schule,
Bonn

„Als Junge würde ich mich wahrscheinlich mehr für Fußball und so interessieren. Ich hab' zwar selbst mal Fußball gespielt, ein Jahr lang, aber das war nicht so der Bringer. Bei uns ist das nicht so, dass Jungs mehr dürfen, bei uns ist das gleichberechtigt. Ich finde, Frauen haben auch ein Recht darauf, Karriere zu machen. Frauen gehören nicht nur hinter'n Herd und zu den Kindern.“

Eine bessere Welt 2015:

- Jungen und Mädchen werden in Schulen gleich behandelt;
- Die unterschiedliche Behandlung der Geschlechter auf allen Ausbildungsstufen gehört der Vergangenheit an.

Leben heute

Die Benachteiligung der Frau am Beispiel Afghanistan

„Niemand hört uns zu und niemand behandelt uns als Menschen“, zitiert Amnesty International eine anonyme Afghanin. Seit nun fünf Jahren herrschen die fundamentalistischen, sich auf den Islam berufenden Taliban nicht mehr. Heute gibt es eine gewählte Regierung und auf dem Papier haben Frauen ein Anrecht auf ein Viertel der Sitze in der Nationalversammlung. Doch in Wahrheit hat sich an der Situation der Frauen wenig verändert. Nach wie vor müssen sie um ihr Leben fürchten, wenn sie sich der Tradition nicht beugen. „Wenn eine Frau

oder ein Mädchen sich nicht an das halten will, was ihre Familie sagt, wird sie natürlich Selbstmord begehen oder ihre Familie wird ihr das antun“, erklärt eine Frau gegenüber Amnesty. Nach wie vor werden Mädchen häufig schon vor ihrer ersten Menstruation von ihrer Familie zwangsverheiratet. Mit der frühen Heirat endet auch die Schulausbildung des Mädchens. Die afghanischen Frauen wagen in der Regel nicht, erlittene Gewalt bei Polizei oder Gerichten anzuzeigen, weil diese Institutionen weder stark noch willens sind, die Rechte der Frauen durchzusetzen. Auf der Wunschliste der Frauen steht aber nicht nur persönliche Sicherheit, Arbeit und Bildung, sondern endlich eine gute Gesundheitsversorgung. Die gibt es bislang nur für Männer.



Foto: © Cordula Kropke

„Es gibt kein effektiveres Werkzeug für die Entwicklung, als die Bildung für Mädchen. Keine andere Strategie schafft es so sicher, wirtschaftliche Produktivität zu erzeugen, die Unterernährung von Kindern und die Muttersterblichkeit zu senken, die Ernährung zu verbessern und die Gesundheit zu fördern - einschließlich des Sieges über die Ausbreitung von HIV/AIDS.“

Kofi Annan

Generalsekretär der Vereinten Nationen

„Wenn ich Ihnen sagen soll, wie es um eine Nation bestellt ist ... – sagen Sie mir, welche Stellung die Frauen in dieser Nation einnehmen.“

Jawaharlal Nehru

Warum das Ziel wichtig ist

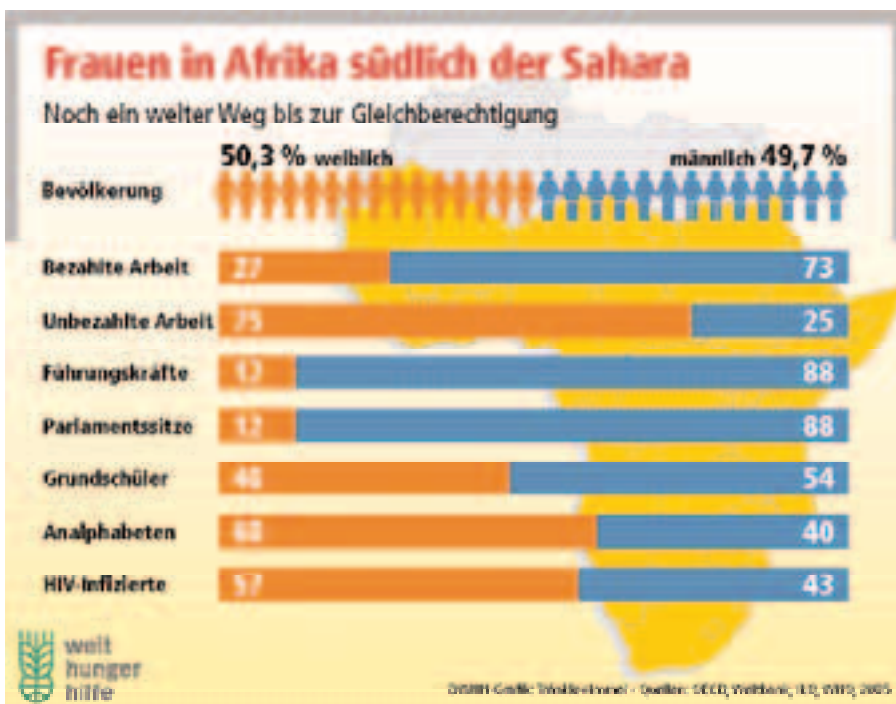
Alle Menschen sind gleich – Frauen und Männer nicht



Foto: © Sikei Weirnet

Die Diskriminierung von Frauen beginnt in vielen Ländern bei der Geburt. Allein in Indien werden pro Jahr 10.000 Mädchen nach der Geburt getötet, weil sie kein Junge sind. Beim Essen zu Hause dürfen Mädchen sich oft erst als letzte nehmen, und sie bekommen weniger als ihre Brüder. Mütter bringen ihre kranken Söhne eher zum Arzt als ihre kranken Töchter. Und wenn das Geld nicht mehr reicht, dann nehmen Eltern zuerst ihre

Mädchen von der Schule. Die Benachteiligung von Frauen setzt sich im Berufsleben fort. Für die gleiche Arbeit erhalten Frauen weniger Gehalt (übrigens auch noch in Deutschland). In manchen afrikanischen Ländern, zum Beispiel in Burkina Faso oder Kenia, dürfen Frauen zwar das Land bebauen, aber es nicht besitzen. Viele Mädchen werden gegen ihren Willen mit Männern verheiratet, die sie sich nicht aussuchen können; und anschließend gegen ihren Willen schwanger. Die schwache Stellung der Frau zeigt sich auch in den Parlamenten: Dort nehmen sie weltweit nur 15 Prozent der Sitze ein (in Deutschland sitzen seit der Wahl 2005 32% Frauen im Parlament), auf Regierungsebene stellen Frauen sogar nur sechs Prozent aller Minister.



Frauen bekommen weder gleichen Lohn für gleiche Arbeit, noch haben sie entscheidend mehr Einfluss auf Wirtschaft und Politik gewonnen. Das gilt in vielen Industrieländern, besonders aber in den ärmeren Entwicklungsländern. Gerade dort wären Fortschritte besonders wichtig. Vor allem in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara hängt der Kampf gegen die Armut entscheidend von mehr Gleichberechtigung der Frauen ab. Dort leisten Frauen rund 70 Prozent der Arbeit in der Landwirtschaft, doch ihnen gehört nur ein Achtel des Bodens, das muss sich ändern. Künftig sollten auch Frauen Land besitzen dürfen. Rund drei Viertel aller unbezahlten Arbeit in Schwarzafrika wird von Frauen geleistet. Die Männer dagegen besetzen fast drei Viertel aller entlohnten Arbeitsstellen.

warum **Bildung** für Frauen so wichtig ist

Der beste Weg für eine Gesellschaft, die sich entwickeln will – sie bildet ihre Mädchen und Frauen besser aus. Denn Frauen, die länger als vier Jahre zur Schule gingen, sorgen besser für ihre Kinder und verdienen mehr als andere. Außerdem entscheiden sie sich bewusster, wie viele Kinder sie haben möchten. Bessere Chancen für Frauen bedeuten auch Chancen für das Land. Frauen sorgen nicht nur für die Kinder, sondern ernähren auch die Familie. In Afrika zum Beispiel produzieren, verarbeiten und vermarkten Frauen den überwiegenden Teil der Nahrungsmittel. Doch obwohl sie 80 Prozent aller Lebensmittel produzieren, können die meisten von ihnen keine Kredite aufnehmen, können sich nicht fortbilden, fehlen ihnen Werkzeuge, Saatgut und Dünger.

Was sich verändern muss

- ▶ 70% der chronisch Hungernden weltweit sind Frauen und Mädchen.
- ▶ 70% all jener Menschen, die weder **lesen** noch **schreiben** können auf der Welt, sind Frauen.
- ▶ Frauen tragen die **Hauptarbeitslast** für die **Versorgung** der Familie mit den **Grundnahrungsmitteln**.
- ▶ Frauen leisten **weltweit** zwei Drittel aller **Arbeitsstunden** und **produzieren** die **Hälfte** aller **Lebensmittel**.
- ▶ Frauen verdienen **nicht mehr** als **zehn Prozent** des **weltweiten Einkommens** und haben Anteil an **weniger** als **einem Prozent** des **Weltbesitzes**.
- ▶ Frauen erhalten **weitaus weniger** an **landwirtschaftlichen Zuschüssen** und **Beratung** als **Männer**.
- ▶ Mädchen werden öfter **Bildung** und **Gesundheitsfürsorge** **verwehrt** oder nur in **geringerem Maße** möglich gemacht.
- ▶ Viele **Mädchen** dürfen **nicht** in die **Schule** gehen und müssen stattdessen der **Mutter** **helfen**, **Wasser** zu **holen**, **Feuerholz** zu **sammeln** und auf die **Geschwister** **aufzupassen**.
- ▶ Mädchen werden oft **nicht nur sehr jung verheiratet**, sondern auch zu einem **Zeitpunkt schwanger**, zu dem ihr **Körper** sich **noch nicht voll entwickelt** hat.
- ▶ Mädchen und Frauen sind **Opfer von Gewalt** - auch im **eigenen Zuhause**.
- ▶ In vielen Regionen der **Welt** dürfen **Mädchen** und **Frauen** selbst bei wichtigen **Entscheidungen** – ob **Familienplanung**, **Ernährungsfragen** oder welche **Früchte** auf den **Äckern** **angebaut** werden sollen – **nicht mitreden**.

Was sich bisher getan hat

Die Diskriminierung von Frauen wird von vielen Institutionen, Organisationen aber auch Regierungen inzwischen als ein Entwicklungshemmnis erkannt. Bangladesch hat ein Stipendienprogramm für Mädchen aufgelegt, um damit den Anteil von Mädchen an weiterführenden Schulen zu verdoppeln. Zehn afrikanische Länder haben „Beschneidungen“ bzw. die Genitalverstümmelung von Frauen unter Strafe gestellt. Die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer wächst – heute sind rund 200 Millionen Frauen mehr berufstätig als noch vor zehn Jahren.



Lino Sanchez Copano

18 Jahre
Tannenbusch-Gymnasium,
Bonn

„Oft ist es so, dass viele Ältere noch denken: Mädchen sind leicht zerbrechlich, und Jungs kann man härter anpacken. Mädchen haben aber auch Nachteile, weil Jungs mehr erlaubt wird. Deren Eltern sagen: Ja, es ist okay, wenn du alleine um drei Uhr nachts nach Hause kommst. Und zu Mädchen sagen sie: Du bist um 12 Uhr mit Begleitung zu Hause, oder ich hol dich dann und dann ab. Das ist natürlich ein Vorteil, wenn man ein Junge ist.“

Schritte für eine bessere Welt

Frauen helfen Frauen

Mitten im indischen Kadu Basanvanmalam steht ein Feigenbaum. In seinem Schatten sitzen 14 Frauen und diskutieren. Gemeinsam haben sie vor neun Jahren eine Spargruppe gebildet. Jede zahlt seitdem wöchentlich zehn Rupien (20 Cent) in einen Topf. Aus diesem kann sich jede Geld leihen; für die Eröffnung eines Teeausschanks, für die Anschaffung einer Nähmaschine, für das Schulgeld der Kinder. Wer einen Kredit bekommt, darüber debattieren die Frauen unter dem Feigenbaum. Unterstützung erhalten die Frauen von MYRADA, der indischen Partnerorganisation der Deutschen Welthungerhilfe. Die steht den Frauen mit Rat und Tat zur Seite und hilft ihnen auch, ihr eigenes Unternehmen zu gründen. Spargruppen sind für die Frauen eine ungeheure Hilfe. Erstmals können sie einen Kredit aufnehmen, in ihre Zukunft investieren und damit der Armut entfliehen. Und weil sie gemeinsam Erfolg haben, wächst auch das Selbstvertrauen der Frauen unter dem Feigenbaum.

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ Bei der Menschenrechtsorganisation „terre des femmes“ kannst du dich über die Lage von Frauen rund um den Globus informieren; siehe www.terredesfemmes.de
- ▶ Beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über die Ergebnisse der Vierten Weltfrauenkonferenz in Peking: www.peking-plus-zehn.de/peking/dokumente.html
- ▶ Die Organisation „medica mondiale“ unterstützt traumatisierte Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten; siehe www.medicamondiale.org

Werde aktiv

- ▶ Frauen produzieren Spielzeug häufig unter unmenschlichen Bedingungen, vor allem in Asien. Als Verbraucher hast du die Möglichkeit, nur bei jenen Firmen einzukaufen, die soziale Mindeststandards einhalten. Welche Hersteller fair spielen, erfährst du bei der Organisation „fair spielt“, die u. a. von Misereor getragen wird: www.fair-spielt.de
- ▶ Frauen werden verfolgt, zur Heirat gezwungen oder gegen ihren Willen in die Prostitution gezwungen. Wo sich Frauen wehren, benötigen Sie häufig internationale Unterstützung. Terre des femmes startet für Frauen in Not Eilaktionen, an denen du dich beteiligen kannst – www.terredesfemmes.de

„Investition in die Ausbildung von Mädchen ist wahrscheinlich die gewinnbringendste Investition in den sich entwickelnden Ländern.“

Lawrence Summers

ehemalige Vizepräsidentin der Weltbank, 1992

„Im Allgemeinen gelten Frauen in ihrer eigenen Familie als Fremde auf der Durchreise und im Clan, in den sie einheiraten, als wirkliche Fremde. Etwas so Unschätzbares wie den Boden können sie daher weder besitzen noch kontrollieren.“

Georgette Konate

Burkina Faso



Das Ziel 4:

Die Kindersterblichkeit senken

Unsere Welt heute:

- mehr als elf Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben jedes Jahr in Entwicklungsländern;
- Kinder sterben an Krankheiten wie Durchfall, Masern, Malaria oder Lungenentzündung, die leicht behandelt werden könnten;
- Kinder sterben auch, weil ihr Körper durch Hunger geschwächt ist und keine Abwehrkräfte mehr besitzt.

Eine bessere Welt 2015:

- Krankheiten können mehr als 7,5 Millionen Kindern nichts mehr anhaben, weil ihr Organismus stark genug ist, sie abzuwehren;
- Kinder erhalten genügend Mineralien, Vitamin A und Spurenelemente wie Eisen;
- Mehr Kinder trinken sauberes Wasser und werden deshalb seltener krank.

Leben heute

Die toten Kinder von Maria de Lima – Brasilien

Zuckerrohr so weit das Auge reicht. Kilometerlange Felder bis zum Horizont, unterbrochen nur von ärmlichen Siedlungen. In einer lebt Maria de Lima. Der Zucker macht die Plantagenbesitzer im brasilianischen Bundesstaat Pernambuco reich. Maria de Lima besitzt jedoch weder Land noch Arbeit. „Wenn wir nichts mehr zu essen haben, gehen wir in die Stadt betteln“, erzählt Maria de Lima. Im Dorf gibt es keine sanitären Anlagen, kein sauberes Wasser, keine Gesundheitsstation. Fünfzehn Kinder hat Dona Maria geboren, sechs sind sehr jung gestorben, an Durchfall oder Infektionen. Im Grunde hat sie der Hunger hinge- rafft, weil Hunger die Abwehrkräfte von Kindern ganz besonders schwächt. Daran ist auch die ungerechte Landverteilung in Brasilien schuld. Große Ländereien gehören hier wenigen Familien, während viele Hunderttausend Landarbeiter nur darauf hoffen können, auf irgendeiner Farm Arbeit zu finden.



Foto: © Cordula Kropke



Foto: © DW/HH

„Gerade in Nigeria sind die jungen Leute am meisten von Armut betroffen, und sie werden am wenigsten eingebunden oder gefragt, wenn es um ihre Bekämpfung geht.“

Ope Bukola
Nigeria, 18 Jahre

„Das Jahr 2015 soll eine andere Welt zeigen – eine Welt, in der Frauen über ihre Sexualität selbst bestimmen, eine Welt, in der Kinder Schulen besuchen und in der bessere Lebensverhältnisse für die Familien ermöglicht werden.“

Heidmarie Wieczorek-Zeul
Bundesministerin für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung

Warum das Ziel wichtig ist

Warum Kinder sterben



Foto: © Cordula Kropke

Viele Kinder sterben, ohne die Welt entdecken zu können. Sie sterben an Lungenentzündungen, Durchfall, Masern oder Malaria. Krankheiten, gegen die es Medikamente gibt oder gegen die gesunde Kinder genügend Abwehrkräfte besitzen. Dafür brauchen Kinder jedoch genügend zu essen. Hungernden Kindern fehlen Kohlenhydrate, Eiweiße und Ballaststoffe, aber natürlich auch Mineralien und Vitamine. Allein wenn einem Kind Vitamin A fehlt, ist sein Risiko zu sterben deutlich höher. Eisenmangel schwächt Aufmerksamkeit und Wahrnehmung. Viele kommen schon zu leicht auf die Welt, weil ihre Mütter hungern. Nach Angaben des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF) leidet jedes vierte Kind in Entwicklungsländern an Untergewicht.



Alle drei Sekunden stirbt irgendwo in den Entwicklungsländern ein Kleinkind unter fünf Jahren an einer eigentlich vermeidbaren Krankheit. Weltweit sterben 80 von 1.000 Kindern bevor sie fünf Jahre alt sind. Damit ist die weltweite Kindersterblichkeit in den vergangenen zehn Jahren zwar um rund zehn Prozent zurückgegangen. Doch das Millenniumsziel, die Kindersterblichkeit bis 2015 um zwei Drittel zu senken, wird weit verfehlt werden. Nur Lateinamerika und Südostasien werden die Vorgabe voraussichtlich erreichen. Die afrikanischen Länder südlich der Sahara bei weitem nicht.

Was sich verändern muss

Was muss passieren?

Die Kindersterblichkeit ist in den vergangenen zehn Jahren um zehn Prozent zurückgegangen. Die Gründe: In manchen Regionen verdienen Menschen mehr und können ihre Kinder besser ernähren. In anderen Landstrichen verdanken viele Kinder Impfprogrammen ihr Leben, die sie vor gefährlichen Krankheiten bewahren. Um Kinder aber besser schützen zu können, müssen Entwicklungsländer in vielen Bereichen mehr tun. Dazu gehört die Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Außerdem müssen Abwasser und Müll entsorgt werden, damit Kinder in einer sauberen Umwelt aufwachsen können. Dafür brauchen Eltern Hilfe, vor allem Beratung, auch was die Ernährung angeht. Denn vielfältige Kost schützt Kinder vor Mangelkrankungen. Wer Kindern helfen will, der muss auch an die Gesundheit der Mütter denken und die medizinische Versorgung von Erwachsenen wie Kindern verbessern. Darüber hinaus benötigen die Eltern mehr Einkommen, damit sie ihre Kinder in die Schule schicken, ihnen ein Aufwachsen ohne Hunger ermöglichen können.



Foto: © Friedhelm Maedje

Mittel gegen Kindersterblichkeit

Viele Kinder könnten gerettet werden. Dafür gibt es einfache Mittel, die wenig kosten. Dazu zählen vor allem:

- ▶ mit Insektenschutzmitteln imprägnierte Moskitonetze zum Schutz vor Malaria,
- ▶ einfache Zucker-Salz-Lösungen gegen die Austrocknung des Körpers bei Durchfall,
- ▶ Förderung des Stillens,
- ▶ Impfungen gegen Krankheiten wie Masern oder Kinderlähmung,
- ▶ Information der Eltern, damit sie ihre Kinder gesund ernähren und Krankheitszeichen erkennen können,
- ▶ besserer Zugang zu sauberem Wasser und medizinischer Versorgung.

Erfolge und Misserfolge

Malaysia hat das Millenniumsziel bereits heute in die Tat umgesetzt. Dabei galt dort noch 1990 jedes vierte Kind als unterernährt. Heute ist es nur noch jedes zehnte. Die Gründe für diesen Erfolg liegen nur teilweise in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Wesentlich war, dass die Regierung das Gesundheitswesen energisch ausbaute. Dieses ist, so die Weltgesundheitsorganisation (WHO), inzwischen eines der besten in Südostasien. Wie Malaysia werden auch andere Länder – vor allem in Lateinamerika und Asien – das Millenniumsziel erreichen. Andere Länder jedoch treten auf der Stelle. So lebt die Hälfte aller untergewichtigen Kinder auf der Erde in Bangladesch, Indien und Pakistan. Und in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara stirbt heute noch jedes sechste Kind.

Schritte für eine bessere Welt

Impfungen retten Kinder



Foto: © Cordula Kropke

Kindern kann ganz einfach geholfen werden - mit einer Schluckimpfung. Zu diesem Zweck errichtet das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) Gesundheitszentren, zum Beispiel in Westafrika. In abgelegene Gegenden schickt UNICEF mobile Gesundheitsteams. Die impfen Kinder, verabreichen Vitamin A-Präparate und verteilen Mückennetze, um die Kinder besser vor Malaria zu schützen. Allein diese Kampagne hat inzwischen bereits 18.000 Kindern das Leben gerettet. Nun soll sie auf alle afrikanischen Länder ausgeweitet werden. Das kostet 400 Millionen Euro, als Vergleichszahl bietet sich der Haushalt der Justizministerin an, der beträgt 441 Millionen. Oder so viel wie Ferrari für die abgelaufene Formel1-Saison investiert hat, so jedenfalls schreibt die Zeitung „Die Welt“ im Juli 2006. Einen Teil der Kosten für solche Impfprogramme übernimmt die Bundesrepublik. Sie finanziert aber auch andere Vorsorgekampagnen, zum Beispiel gegen Kinder-

lähmung in Indien, und fördert den Aufbau von Gesundheitsdiensten in Kirgisien und Usbekistan.

Was Du tun kannst!

Informier dich

- ▶ Über Ursachen und Folgen der Kindersterblichkeit bei der Welthungerhilfe:
www.welthungerhilfe.de
- ▶ Über den Kampf gegen die Kindersterblichkeit bei UNICEF:
www.unicef.de/2100.html
- ▶ Über die Kampagne „Stopp Kinderarbeit – Schule ist der beste Arbeitsplatz“: www.welthungerhilfe.de/stopp_kinderarbeit.html



Werde aktiv

- ▶ Die Kampagne Rugmark macht sich stark gegen Kinderarbeit in Indien. Gegründet wurde die Organisation von internationalen Hilfswerken sowie der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), Infos unter www.rugmark.de



Das Ziel 5:

Die Gesundheit der Mütter verbessern

Unsere Welt heute:

- Jeden Tag sterben 1.600 Frauen und Mädchen an den Folgen von Schwangerschaft und Geburt;
- Weil sie nicht medizinisch betreut werden, sterben zwölf von hundert Frauen bei einer nötigen Abtreibung;
- 50 Millionen Frauen leiden unter Beschwerden, die sie sich bei der Geburt und während der Schwangerschaft zugezogen haben.

Eine bessere Welt 2015:

- Schwangere Frauen in Entwicklungsländern erhalten ausreichende medizinische Betreuung. Deshalb können 450.000 Frauen trotz auftretender Komplikationen gerettet werden;
- Es gibt mehr Beratungsstellen, die Frauen über Schwangerschaft und vor nötigen Abtreibungen aufklären;
- Jugendliche können ihren Kinderwunsch besser steuern, weil sie beraten werden und Verhütungsmittel leicht zu beschaffen sind.

Leben heute

Nala aus Bangladesch

„Ich wünsche mir einen Mann, der mich respektiert, der mir zu arbeiten erlaubt und der meine Kinder nicht schlägt“, sagt Nala aus Bangladesch. Ob ihr Wunsch in Erfüllung geht, darauf hat sie keinen Einfluss.

Obwohl sie erst 15 Jahre zählt, ist das hübsche Mädchen in dem bunten Sari längst versprochen. Das haben ihre Eltern arrangiert. Ihren künftigen Mann hat sie einmal gesehen. Wenn sie die Schule beendet hat, wird sie ihn heiraten

müssen. Nala ist in Bangladesch kein Einzelfall. 79 Prozent aller Mädchen in ihrem Alter sind mit 15 Jahren bereits verheiratet – ob sie nun wollen oder nicht. Damit verlieren sie auch das Recht über den eigenen Körper: über Sex entscheidet ihr Mann, ob sie schwanger werden damit auch.



Warum das Ziel wichtig ist

Stellung der Frau



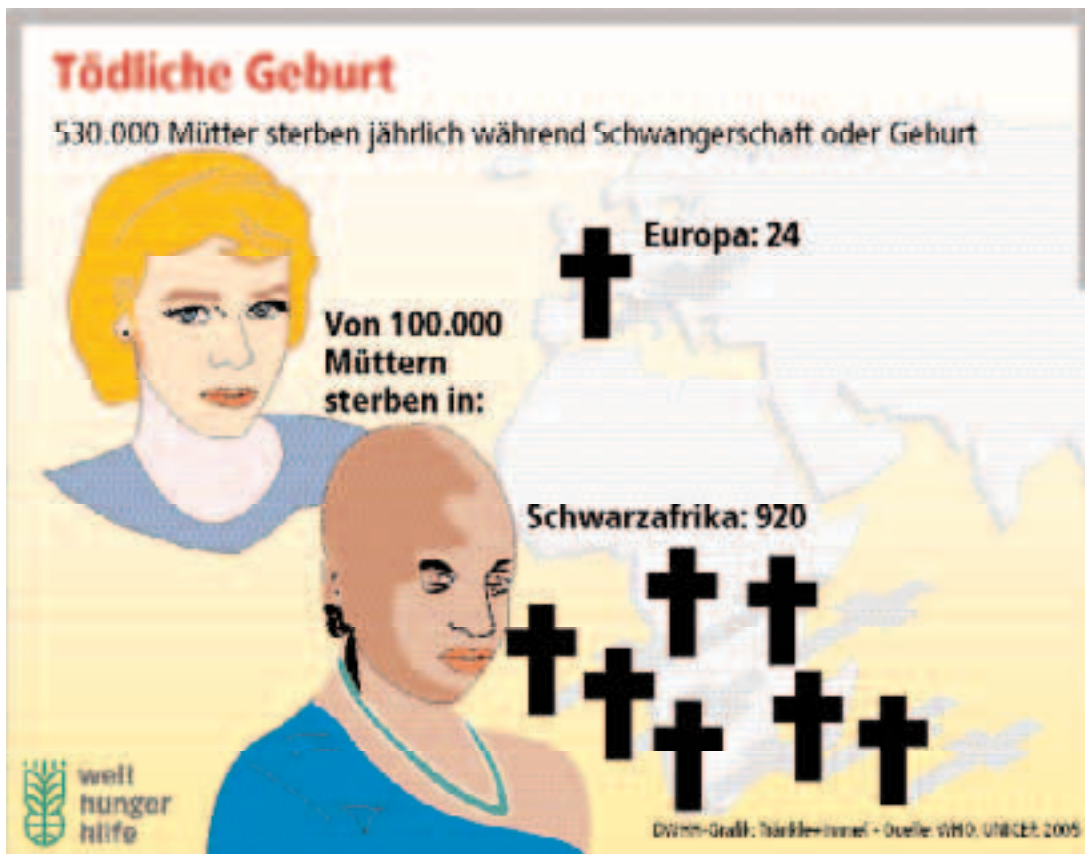
Foto: © Cordula Kropke

Mädchen und Frauen werden in vielen Gesellschaften benachteiligt. Sie werden traditionell zur Demut erzogen. Ihre Bestimmung ist es, möglichst viele Söhne zu bekommen, die Kinder zu erziehen und den Haushalt zu führen. Gegenüber ihren Männern haben sie keine Rechte; im Gegenteil, ihre eigenen Ziele müssen zurückstehen. Frauen besuchen deshalb kaum einen Arzt und gehen seltener in die Schule. Ihr geringer Status bringt es mit sich, dass sie weder über ihren Lebensweg bestimmen können, noch einen Einfluss

darauf haben, welchen Mann sie heiraten und wie viele Kinder sie haben möchten. Nicht selten werden sie Opfer von Gewalt oder sexuellen Übergriffen – durch ihre Ehemänner oder durch Familienmitglieder.

Gefährliche Schwangerschaft

Rund 600.000 Frauen sterben jedes Jahr während ihrer Schwangerschaft oder bei der Geburt der Kinder – an Blutungen, Kreislaufversagen, Infektionen oder anderen vermeidbaren Komplikationen. 99 Prozent dieser Fälle geschehen in Entwicklungsländern, weil dort jede zweite Frau bei der Geburt nicht medizinisch betreut wird. Außerdem sterben mehr als zwölf Prozent aller Frauen an den Folgen einer Abtreibung. Bei jungen Frauen ist diese Gefahr besonders groß, weil sie ihre Schwangerschaft zu spät entdecken, sie versuchen, diese geheim zu halten und deswegen riskant und illegal abtreiben lassen. Vor allem Teenager aber auch Frauen werden häufig ungewollt schwanger. Frauen, weil sie sich gegen ihre Männer nicht wehren können – Teenager, weil sie sich keine Verhütungsmittel leisten oder diese nicht handhaben können. In Afrika hat die Hälfte der Bevölkerung keinen Zugang zu Verhütungsmitteln. Es fehlt aber genauso an Institutionen, die Jugendliche über Sexualität und Aufklärung informieren.



In den Entwicklungsländern müssen jährlich etwa 50 Millionen Mütter weitgehend auf sich allein gestellt gebären. In Afrika sogar 60 Prozent. Dementsprechend viele Mütter überleben Schwangerschaft oder Geburt nicht. Weltweit sterben etwa 530.000 Mütter. Millionen erleiden schwere Gesundheitsschäden. Fast zwei Drittel der Todesfälle gehen auf Blutungen, Kreislaufversagen und Infektionen zurück. Fast immer hätten die Frauen gerettet werden können, wenn sie medizinisch betreut worden wären. Studien zeigen, dass auch das Baby nur eine geringe Überlebenschance hat, wenn die Mutter stirbt.

Was sich verändern muss

Was tun?

Um die Müttersterblichkeit zu bekämpfen, muss die Gesundheitsversorgung vor allem auf dem Land verbessert werden. Außerdem müssen die Rechte der Frauen gestärkt werden, sei es bei der Wahl ihres Partners oder ihr Recht auf Selbstbestimmung. Dreh- und Angelpunkt sind bessere Bildungschancen für Frauen. Denn gebildete Frauen finden besser bezahlte Arbeit, sie informieren sich über Verhütungsmethoden und wollen weniger Kinder. Das kommt nicht nur den Frauen und ihren Kindern zu Gute, sondern auch der Gesellschaft.

Jugendliche informieren Jugendliche



Foto: © Cordula Kropke



Foto: © DWHH

Vielen Jungen und Mädchen fehlt, was für Teenager in Europa selbstverständlich ist:

Sexualaufklärung und die Möglichkeit, Verhütungsmittel zu kaufen. Weder bei uns noch in Entwicklungsländern sprechen Jugendliche gerne mit ihren Eltern über Sexualität. Deshalb funktioniert Aufklärung am besten, wenn Jugendliche andere Jugendliche informieren. Dieses Konzept wendet zum Beispiel die „Deutsche Stiftung Weltbevölkerung“ (DSW) in Äthiopien, Kenia, Tansania oder Uganda an. Dazu bildet die DSW junge Leute aus. Die besuchen als Jugendberater Schulen, organisieren Jugendklubs und verteilen Kondome. Der erste Schritt ist immer, den Jugendlichen die

Scham zu nehmen. Das geht einfacher mit Liedern und Theaterstücken, weil man in ihnen alles lustig übertreiben kann. Am Ende stehen die Berater Rede und Antwort. Wer sich nicht traut zu fragen, der kann anonym aufschreiben, was er wissen will und den Zettel in eine Box stecken. Wo gibt es Verhütungsmittel? Wie setze ich sie ein? Wo kann ich einen Schwangerschaftstest machen? Was ist, wenn ich das Kind nicht will? Die Jugendberater haben auf alles eine Antwort. Die Klubs genießen deshalb hohes Ansehen.

Schritte für eine bessere Welt

Aus Mädchen werden Unternehmerinnen



Foto: © Cordula Kropke

Manche Mädchen heiraten in Bangladesch bereits mit zwölf Jahren, weil ihre Eltern es so vereinbart haben. In Bibir Bazar hingegen heiraten Frauen meist erst mit 24 Jahren. Die Bewohner von Bibir Bazar haben erkannt, wie wichtig Bildung auch für ihre Töchter ist. Diese verdanken sie der Jugendorganisation „Ghilatali Mahila Kallyan Samity“, die vom United Nations Population Fund (UNFPA) unter-

stützt wird. Ihre Mitarbeiter haben die Bewohner davon überzeugt, dass sie für ihre Mädchen am besten sorgen, wenn sie – bevor sie heiraten – eine gute Ausbildung abschließen. In Bibir Bazar lernen die Mädchen aber nicht nur Lesen und Schreiben, sondern sie erfahren auch, welche Verhütungsmethoden es gibt und wie sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können. Dazu gehört ein eigener Beruf. Also büffeln die jungen Frauen, wie sie ein eigenes Unternehmen starten können. Mit Erfolg. Viele der Absolventinnen haben inzwischen eine Näherei, eine Korbflechterei oder eine Hühnerfarm gegründet. Statt abhängig zu sein, verdienen sie eigenes Geld und bestimmen selbst den Zeitpunkt, an dem sie sich reif für die Ehe und ein Kind fühlen.

„Der Tod der Mutter ist wie ein Sitz aus Stein, den man mit der Zeit immer härter spürt.“

Äthiopien

„Ein Kind ohne Mutter ist eine Blume ohne Regen.“

Indien

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ bei UNICEF über Gründe für die hohe Müttersterblichkeit, siehe www.unicef.de/fileadmin/mediathek/download/i_0087.pdf
- ▶ über das Dorf Bibir Bazar, in dem Mädchen ihre traditionelle Rolle ablegen und aktiv werden; www.unfpa.org/news/news.cfm?ID=116&Language=1
- ▶ über die Youth to Youth-Initiative der Deutschen Stiftung für Weltbevölkerung, bei der Jugendliche andere Jugendliche aufklären; siehe www.dsw-online.de und klicke dort auf Projektarbeit

Werde aktiv

- ▶ Bei der Millenniumskampagne der Vereinten Nationen kannst du dich nicht nur informieren, sondern auch eine eigene Kampagne starten, den Leitfaden findest du auf der Seite www.millenniumcampaign.de/static/common/download.php/save/17/action_guide_de.pdf



Das Ziel 6:

HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen

Unsere Welt heute:

- Jeden Tag sterben 6.000 Menschen an Aids;
- Jeden Tag infizieren sich 8.200 Menschen mit HIV;
- Jedes Jahr sterben eine Million Menschen an Malaria, die meisten davon in Afrika.

Eine bessere Welt 2015:

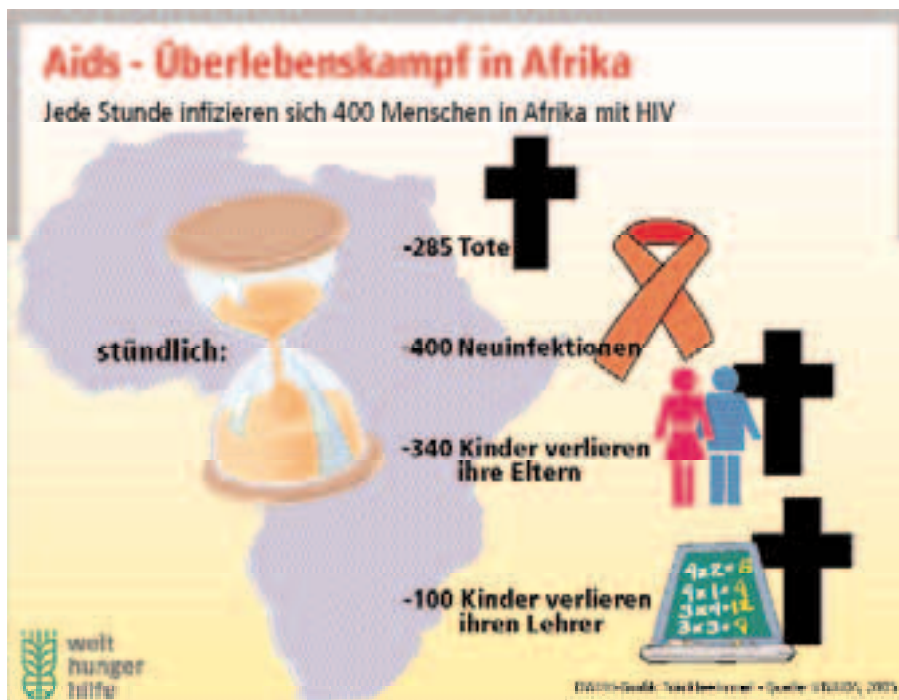
- Das HIV-Virus breitet sich **nicht** mehr aus, sondern wurde auf der **ganzen Welt** wirksam **eingedämmt**;
- **Malaria** und andere **schwere Krankheiten** befinden sich auf dem **Rückzug**;
- HIV-Patienten in den **Entwicklungsländern** erhalten **flächendeckend Medikamente** wie sie für **Infizierte** in **Industriestaaten** längst Standard sind.

Eine HIV-Patientin in Afrika

Die Augen von Ntombenhle Kumalo glänzen nicht mehr. Abgemagert sitzt die 29-Jährige auf dem Sofa in der kleinen Hütte, während ihre Mutter das Essen zubereitet. Vor drei Jahren infizierte sich die Südafrikanerin mit HIV, jetzt zehrt eine schwere Lungenentzündung ihren Körper weiter aus. Eine Betreuerin bringt ihr Medikamente, die den Schleim in ihrer Lunge lösen und den schmerzhaften Husten lindern sollen. Außerdem hat sie Vitamin-Tabletten dabei und Lebensmittel. Ntombenhle Kumalo ist auf Almosen angewiesen. Arbeiten geht sie nicht mehr. Wirksame Medikamente, mit denen die Todesrate in Industriestaaten um 70 Prozent gesenkt wird, bekommt sie nicht. Sie sind für die 29-Jährige zu teuer. Ntombenhle Kumalo ist umgeben von Leid und Tod. Ein Bruder und eine Schwester sind bereits gestorben, ihr Mann im Sommer, das gemeinsame Baby vor drei Wochen – alle an Aids. Offen über die Krankheit spricht im Viertel keiner, aus Angst verstoßen zu werden. Dabei hat sich bereits jeder fünfte Südafrikaner mit HIV infiziert. Erst vor kurzem hat die Regierung ein Anti-Aids-Programm beschlossen. Für Ntombenhle Kumalo kommt es zu spät.



Foto: © Paulus Pontzak



In Afrika sind nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) über 26 Millionen Menschen mit HIV infiziert – und jedes Jahr werden es über drei Millionen mehr. Stündlich stecken sich ca. 400 Menschen in Afrika an. Zugleich sterben südlich der Sahara jährlich etwa 2,5 Millionen Erwachsene und Kinder an Aids. In den am meisten betroffenen Ländern im südlichen Afrika ist die durchschnittliche Lebenserwartung mittlerweile auf unter 40 Jahre gesunken.

Warum das Ziel wichtig ist

HIV - Das Virus auf dem Vormarsch

Trotz aller Anstrengungen breitet sich HIV weiter aus. Im vergangenen Jahr haben sich 4,1 Millionen Menschen neu angesteckt. Inzwischen tragen mehr als 40 Millionen Menschen den Virus in sich, die Hälfte davon Mädchen und Frauen. Die meisten davon leben im südlichen Afrika. Allerdings breitet sich das Virus inzwischen in Asien schneller aus als in Afrika – in China, Vietnam und Indonesien infizierten sich 50 Prozent mehr Menschen mit HIV als noch 2002. Im vergangenen Jahr starben 2,8 Millionen Menschen an HIV, insgesamt bereits 25 Millionen Menschen. Die Krankheit löscht ganze Familien aus. Inzwischen gibt es viele Millionen Aids-Waisen, die ihre Mutter, ihren Vater oder beide Eltern verloren haben. Die Seuche gefährdet die soziale und ökonomische Entwicklung ganzer Regionen, nicht nur in Afrika.

Region	Erstes Auftreten	Infizierte Personen 2003	Infizierte Personen 2005	Neu-Infektionen 2005	AIDS-Todesfälle 2005
Nordamerika	späte 70er frühe 80er	1,1 Mio	1,2 Mio	43.000	18.000
Lateinamerika	späte 70er frühe 80er	1,6 Mio	1,8 Mio	200.000	66.000
West- und Mitteleuropa	späte 70er frühe 80er	700.000	720.000	22.000	12.000
Karibik	späte 70er frühe 80er	300.000	300.000	30.000	24.000
Nordafrika und mittlerer Osten	späte 80er	500.000	510.000	67.000	58.000
Afrikanische Länder südlich der Sahara	späte 70er frühe 80er	24,9 Mio	25,8 Mio	3,2 Mio	2,4 Mio
Osteuropa und Zentralasien	90er	1,2 Mio	1,6 Mio	270.000	62.000
Ostasien	späte 80er	690.000	870.000	140.000	41.000
Süd- und Südostasien	späte 80er	6,5 Mio	7,4 Mio	990.000	480.000
Australien und Neuseeland (Ozeanien)	späte 70er frühe 80er	63.000	74.000	8.200	3.600
Total		37,5 Mio	40,3 Mio	4,9 Mio	3,1 Mio

Quelle: Medienhandbuch 2006 des BMZ, S. 228

Warum HIV so gefährlich ist

Es gibt viele todbringende Krankheiten auf der Welt. HIV ist jedoch besonders gefährlich. Während andere Krankheitserreger vor allem alte und schwache Menschen dahinraffen, tötet das Virus Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Also auch Lehrerinnen, Handwerker, Bäuerinnen, Wissenschaftler, Managerinnen oder Ingenieure. Für die Entwicklung ihrer Länder fehlen diese Fachleute. HIV stürzt ganze Gesellschaften in den Ruin. Weil die Krankheit nicht nur gewaltige Summen kostet, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung verhindert. Beispiel Südafrika. Dort klagt jedes zweite Unternehmen über sinkende Gewinne - weil immer mehr Beschäftigte sterben. Um einen Arbeitsplatz dauerhaft zu besetzen, muss ein Arbeitgeber heute zwei oder drei Menschen ausbilden. Gleichzeitig fehlen Lehrer, weil mehr sterben als im gleichen Zeitraum ausgebildet werden können.



Foto: © DWHH

Im Schatten von Aids – Malaria



Foto: © Cordula Kropke

An Malaria sterben fast so viele Menschen wie durch Aids – rund 2,7 Millionen Menschen pro Jahr. Dabei wollte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bereits vor 50 Jahren diese Krankheit ausrotten. Dies ist ein frommer Wunsch geblieben, auch weil bisher nicht genug in ihre Bekämpfung investiert wurde. Nach wie vor gibt es keinen Impfstoff. Den wirksamsten Schutz bilden deshalb immer noch Moskitonetze. Dass der Kampf gegen Malaria trotzdem zu gewinnen ist, beweist Vietnam.

Nach einer schweren Epidemie hat die Regierung der Bekämpfung oberste Priorität eingeräumt und dafür genügend Geld zur Verfügung gestellt. 4000 mobile Gesundheitsteams verteilten imprägnierte Moskitonetze und Medikamente. Ein ernstes Problem ist Malaria in Vietnam heute nicht mehr.

„In 25 Jahren hat Aids die Welt verändert, es ist die Haupt-Todesursache für Menschen zwischen 15 und 59 Jahren, es wurde die größte Herausforderung unserer Generation.“

Kofi Annan

UNO-Generalsekretär

„Frauen sind das Rückgrat einer Gesellschaft. Insofern ist es ziemlich pfiffig dafür zu sorgen, dass Frauen gesund bleiben. Die einfache Wahrheit ist, wer Mädchen und Frauen dabei hilft, sich und ihre Familien vor Aids zu schützen, der verursacht einen Gezeitenwechsel.“

Dr. Peter Piot

Exekutivdirektor von UNAIDS, dem Koordinierungsprogramm der Vereinten Nationen

Was sich verändern muss

Was getan werden muss



Foto: © Silke Wiernet

Der Kampf gegen Aids kostet sehr viel Geld. Um beispielsweise bis 2010 alle HIV-Patienten mit wirksamen Medikamenten zu versorgen und gleichzeitig die Ansteckungsrate zu verringern, bräuchte es jährlich gut 15 Milliarden Euro. Hier sind vor allem die Industrieländer gefragt. Denn dort gibt es bereits Aids-Medikamente, die helfen, das Ausbrechen der Krankheit zu verzögern. Doch durch die Patentrechte sind diese Medikamente unerschwinglich teuer für Entwicklungsländer.

Deshalb sollten Aids-Medikamente für Entwicklungsländer von den Patentgebühren befreit werden. Darüber hinaus ist Aufklärung oberstes Gebot. Viele Menschen wissen weder etwas über das Virus noch wie sie sich vor dieser Krankheit schützen können. Besonders junge Menschen. Jeder zweite, der sich neu infiziert, ist jünger als 25 Jahre. Armut begünstigt das Virus, Traditionen ebenfalls. Trotz Ansteckungsgefahr wollen viele Männer beim Geschlechtsverkehr keine Kondome nutzen.



Stephan Schlicht

16 Jahre
August-Macke-Schule,
Bonn

„Aids ist zwar kein Thema, worüber ich gern spreche, aber man wird zu Hause bei Gesprächen mit Eltern schon damit konfrontiert. Sie sagen, wenn ich eine Freundin habe, dass ich mir dann am besten immer ein paar Kondome einstecke. Und dass ich dagegen nicht mehr behandelt werden kann, falls ich es bekomme.“

Ein teuflischer Kreislauf

Viele Entwicklungsländer und ihre Bewohner stecken in einer Falle. Weil sie arm sind, breiten sich Krankheiten schneller aus. Und weil sich Malaria und Aids schneller ausbreiten, verarmen diese Staaten. Es ist ein Teufelskreis. Wo Geld für Bildung oder Aufklärung, für Moskitonetze oder Medikamente fehlt, erkranken mehr Menschen, geht die wirtschaftliche Produktion zurück, nimmt ein Land weniger Steuern ein. Dieses Geld fehlt dann wiederum für Aufklärungskampagnen, Medikamente oder Moskitonetze. Arme Staaten brauchen deshalb Hilfe von außen.

Was Aufklärung bewirkt

Im vergangenen Jahr haben sich 4,1 Millionen Menschen mit HIV infiziert. Dagegen helfen Aufklärungskampagnen, wie das Beispiel von Simbabwe zeigt. Dort haben jüngere und besser ausgebildete Menschen ihr Sexualverhalten verändert. Sie verzichten auf sexuelle Affären und warten als Jugendliche länger bis zum ersten Mal. Außerdem verwenden sie häufiger Kondome. Dadurch stecken sich sehr viel weniger Menschen mit dem Virus an. Aufzuklären ist jedoch nur ein Schritt. Wichtig ist es auch, den Umgang zwischen Prostituierten und ihren Freiern genauer zu regeln. Trotz der Gefahren bestehen viele Kunden auf ungeschützten Geschlechtsverkehr. Thailand hat deshalb ein Gesetz erlassen, das den Gebrauch von Kondomen vorschreibt. Damit sind nicht nur die Prostituierten besser geschützt, sondern auch die Ehefrauen der männlichen Besucher. Nafis Sadik, UN-Sondergesandte für den Kampf gegen Aids, empfiehlt diesen Schritt auch anderen Ländern, „um die Prostituierten und die Familien der Kunden besser zu schützen.“

Schritte für eine bessere Welt

Eine Chance für Aids-Waisen



Foto © Silke Wernet

Mestawat Berhanu ist zwölf Jahre alt und geht in die vierte Klasse. An ihre Eltern erinnert sie sich nicht mehr. Die starben an Aids als das Mädchen noch klein war. Die Äthiopierin hatte Glück im Unglück. Die Organisation „Wabe Children's Aid & Training“ nahm sich der kleinen Vollwaisin an. Die Partnerorganisation der Welthungerhilfe vermittelte das Mädchen an eine Gastfamilie, die dafür Geld bekommt. Im Center der Organisation kann Mestawat außerdem essen und spielen, sie belegt Sprachkurse und bekommt

Nachhilfe, wenn es in der Schule mal nicht so gut klappt. Wenn Mestawat durch Addis Abeba läuft, trifft sie viele Kinder, deren Eltern auch an Aids gestorben sind. Um zu überleben, müssen sie betteln, stehlen oder als Prostituierte arbeiten.

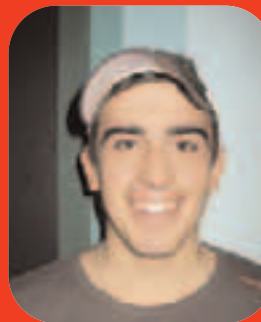
Die neue Kampagne „Virus Free Generation“



Die HIV und Aids-Pandemie wirkt sich auf Afrika südlich der Sahara stärker aus als auf jede andere Region. Von mehr als 40 Millionen infizierten Menschen weltweit leben 60 Prozent in Afrika südlich der Sahara, das sind rund 26 Millionen. Die Hälfte davon sind Kinder und junge Menschen. Allein im Jahr 2005 haben sich dort erneut 3,2 Millionen Menschen infiziert. Deshalb hat die Welthungerhilfe gemeinsam mit ihren europäischen Partnern des Bündnisses „Alliance2015“, im Jahr 2006 die dreijährige Kampagne „Virus Free Generation“ ins Leben gerufen, die sich vor allem an Jugendliche und junge Erwachsene wendet. Über die Ländergrenzen hinweg will die Kampagne über

die negativen Auswirkungen von HIV und Aids auf das südliche Afrika aufklären. Jugendliche aus den betroffenen Ländern Afrikas und aus Europa sollen über das Internet Erfahrungen austauschen können, sie sollen sich persönlich treffen und gemeinsam an einem Kreativ-Wettbewerb teilnehmen. Mehr Informationen unter: www.welthungerhilfe.de

„Kann ja sein, dass bei mir jemand in der Umgebung Aids oder das Virus hat, auch wenn es noch nicht ausgebrochen ist. Die Leute erzählen das ja nicht. Vater, Mutter, Geschwister wissen das, und das war's dann auch. Deswegen ist das gegenwärtig kein so großes Thema für mich. Aber ich weiß natürlich um die Gefahren und wie man sich davor schützen kann.“



**Lino Sanchez
Copano**

18 Jahre
Tannenbusch-Gymnasium,
Bonn

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ Über die Ergebnisse der Welt-Aids-Konferenz von Toronto im August 2006, siehe www.aids2006.org/
- ▶ Beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit über das Engagement der Bundesrepublik gegen HIV/Aids, siehe www.bmz.de/de/presse/pressematerial/MajorEvent2005/BMZ-Pressen_MDG-6-RZ.pdf
- ▶ Die medizinischen Auswirkungen von Aids in Südafrika www.unhcr.org/cgi-bin/tehis/vtx/home/opendoc.pdf?tbl=RSDCOI&id=403f61d25
- ▶ Die sozialen und ökonomischen Auswirkungen von Aids in Afrika und Südafrika; siehe www.weltpolitik.net (einfach Aids bei interner Suche eingeben)
- ▶ Informationen über Aids in Deutschland: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, siehe www.bzga.de, und Aktionsbündnis gegen AIDS unter www.aids-kampagne.de

Werde aktiv

- ▶ Zum Beispiel bei der Kampagne des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF) mit dem Titel „Du und ich gegen Aids“. Dort kannst du dich dafür einsetzen, dass Medikamente für Kinder entwickelt und die Preise für Medikamente gesenkt werden; siehe www.unicef.de/aids_statements.html
- ▶ Beim Aktionsbündnis gegen Aids kannst du dich dafür engagieren, dass die Bundesregierung mehr Geld für Präventionsprogramme bereitstellt; siehe www.aids-kampagne.de/materialien/index.html



Das Ziel 7:

Die ökologische Nachhaltigkeit sichern

Unsere Welt heute:

- 2,5 Milliarden Menschen kochen auf offenen Feuern, jährlich sterben 1,6 Millionen Menschen an den Folgen des giftigen Rauchs;
- 1,1 Milliarden Menschen müssen schmutziges Wasser trinken;
- 2,6 Milliarden Menschen verfügen über keine sanitären Anlagen.



**Isabel
Weisbrich**

15 Jahre
August-Macke-Schule,
Bonn

„Mein Lieblingsplatz ist irgendwo in der Natur, im Wald oder am Fluss. Ich schaue ins Wasser, also hier auf den Rhein, in die sonnenangestrahlten Laubbäume. Wasser hat so was Beruhigendes, da komm' ich zur Ruhe, mache mir keine Gedanken mehr, phantasie ein bisschen. Die Sonne sollte scheinen.“

Eine bessere Welt 2015:

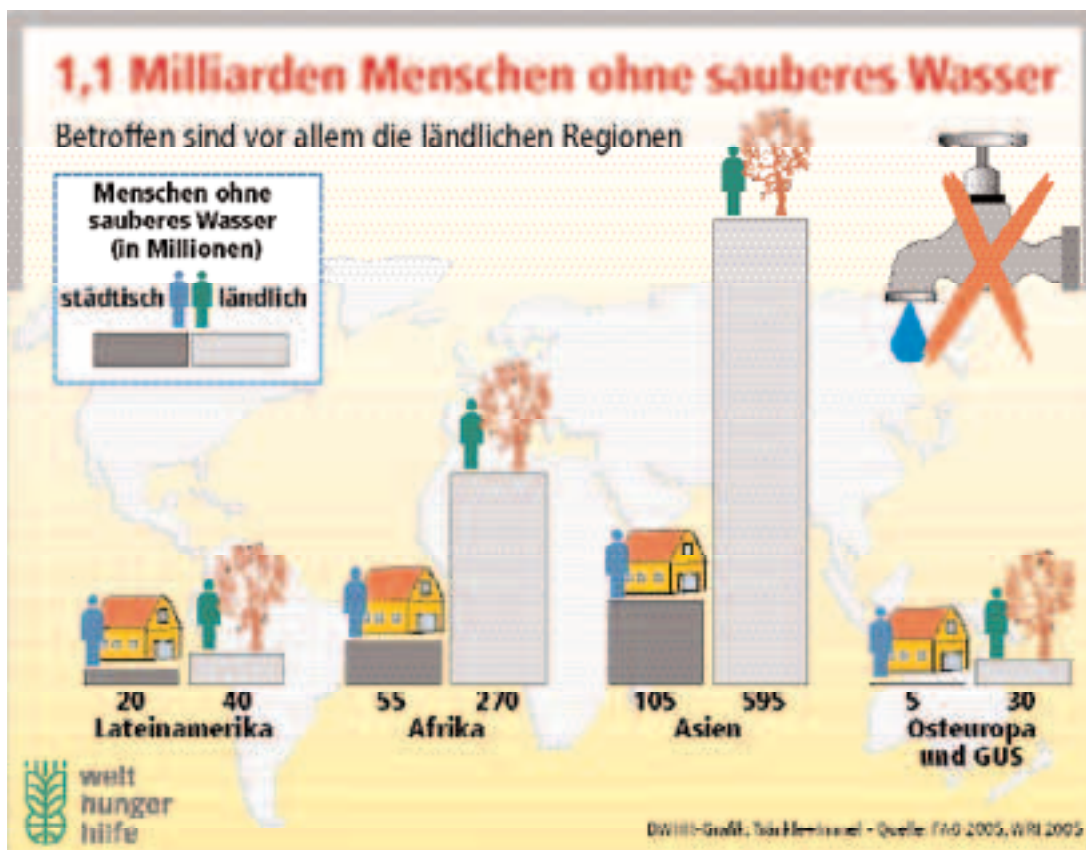
- Weitere 550 Millionen Menschen können sauberes Wasser trinken;
- 100 Millionen Menschen weniger leben in Slumsiedlungen;
- Viele Regierungen handeln nach ökologischen Grundsätzen und setzen sich aktiv für die Umwelt ein.

Wasser – ein Menschenrecht

In Longos, einem Stadtteil der philippinischen Hauptstadt Manila, zahlen die Bewohner Geld für sauberes Wasser, aus ihren Leitungen sprudelt jedoch eine übel riechende Brühe. „Es ist so hygienisch wie es riecht“, sagt Lydia Ela, auf deren Grund die Pumpe steht. Entsprechend schlecht sind die Menschen hier auf ihren privaten Wasserversorger zu sprechen. 1997 hatte „Manylad Waters“ die staatliche Wasserversorgung übernommen. Das private Unternehmen versprach, die maroden Wasserleitungen zu sanieren und garantierte den Kunden für zehn Jahre feste Preise. An diese Versprechen aber hat sich das private Unternehmen nie gehalten. Heute kostet Wasser dreimal so viel wie vor der Privatisierung.



Foto: © Friedhelm Mäde



Gut ein Sechstel der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu sauberem Wasser. Vor allem in den ländlichen Regionen Afrikas und Asiens müssen sich hunderte Millionen Menschen aus Flüssen, Seen oder verschmutzten Wasserstellen versorgen. Die Folge sind Infektionen und Parasitenbefall, die oft tödlich enden. Besonders schlecht mit Wasser versorgt sind die Menschen in Afrika südlich der Sahara. Dort haben weniger als 60 Prozent Zugang zu sauberem Wasser – etwa 82 Prozent in den Städten und etwa 46 Prozent in den ländlichen Regionen. Weltweit müssten jährlich fast 200 Milliarden Dollar in den Wassersektor investiert werden, um ausreichend neue Versorgungssysteme zu schaffen und die bestehenden zu sanieren. In diesen Markt drängen zunehmend private Firmen. Dies sehen Entwicklungsfachleute in aller Welt jedoch kritisch, weil es meist zu höheren Wasserpreisen führt.

Ecuador – Ölkonzerne zerstören den Amazonas



Die Finca von Alexandro Espinozas war mal ein Paradies – bis im Osten von Ecuador, mitten im Amazonas, Öl gefunden wurde. Heute grenzt sein Land an eine Pumpstation. Hier trennt Petroecuador das Öl von Gas und Salzwasser. Die Gasfackeln schlagen 20 Meter in den Himmel. Immer wieder kommt es zu Unfällen. „Dann fließt Salzwasser in den nahen Fluss, an dem mein Vieh verendet“, erzählt der schwächliche Mann. Oder es regnet Schweröl. Seit vier Jahren tragen seine Kaffeesträucher keine Früchte mehr. Der 45-Jährige leidet an Kopfschmerzen und Übelkeit, seine Kinder an Hautausschlägen. Wie viele Menschen hier. Manche Flüsse enthalten 300 Mal mehr Giftstoffe als es die Grenzwerte für Trinkwasser erlauben. Das Gift verursacht Krebs. Überall leiden und sterben Menschen hier an Kehlkopf-, Leber- und Hautkrebs.

„Wir haben in der Nähe einen Wald. Und immer wieder heißt es: dieser Wald wird für ein Parkhaus kaputt gemacht. Ich find's schade, dass die Stadt nicht einfach sagt, wir schützen diesen Wald.“



**Timo
Graumann**

17 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

Warum das Ziel wichtig ist

Unser Klima – eine Katastrophe

Es wird wärmer auf unserem Planeten, seit Beginn der Industrialisierung um 0,6 Grad. Das klingt nach nichts und ist doch viel zu viel. Wenn wir nicht aufhören, Schadstoffe wie Kohlendioxid, Methan, Schwefel in die Luft zu blasen, werden die Temperaturen dramatisch ansteigen. Je wärmer es wird, desto extremer die Folgen: Schon bei einer Temperaturerhöhung um 1,5 Grad schmelzen Gletscher, Polarkappen und Eisflächen. Und dadurch steigt der Meeresspiegel. Erhöht sich dieser um nur einen Meter, gehen 80 Prozent aller Inseln im Wasser unter. Versiegt zudem der Golfstrom, käme es in den USA zu Dürren und in China zu Überschwemmungen, während Länder wie Holland und Bangladesch unter dem Meeresspiegel verschwänden. Viele Millionen Menschen verlören ihre Heimat. Sehr wahrscheinlich käme es zu Kriegen um Rohstoffe und Trinkwasser. Eine derartige Entwicklung würde, besagt eine Studie des US-Verteidigungsministeriums, die weltweite Sicherheit sehr viel mehr gefährden als der internationale Terrorismus. Die Industrieländer können sich dank ihrer Ressourcen besser auf die Veränderungen einstellen als Entwicklungsländer, deren Bevölkerungen den Ereignissen größtenteils hilflos ausgeliefert wären. Deshalb fordert die britische Organisation „Christian Aid“ sogar, den Klimaschutz als neuntes Millenniumsziel festzuschreiben. Die Ursachen für den Klimawandel liegen in den Produktions- und Konsumformen, die ihre Wurzeln in den Industrieländern haben. Zwar ist der Pro-Kopf-Ausstoß von Kohlendioxid zwischen 1990 und 2000 in den Industrieländern von 12,06 Tonnen auf 11,27 Tonnen gesunken, liegt aber immer noch sechs Mal höher als der in Entwicklungsländern. Der Ausstoß darf in den Entwicklungsländern demnach nicht steigen und muss in den Industriestaaten drastisch gesenkt werden. Ideen und Anreize gibt es. So könnte eine Kerosinsteuer umweltfreundlichere Verkehrsmittel wie die Bahn konkurrenzfähiger machen. Doch noch gibt es dafür keine Mehrheit.



Durch Erosion, Versalzung, Austrocknung oder Versiegelung verschwinden jährlich zwischen fünf und sieben Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche – alle fünf bis sechs Jahre eine Fläche von der Größe Deutschlands. So wurden in den vergangenen 20 Jahren mindestens eine Million Quadratkilometer zerstört – eine Fläche so groß wie Deutschland, Frankreich, die Benelux-Staaten, Österreich und die Schweiz zusammen. Schuld ist fast immer der Mensch, der sich breit macht: durch Abholzung und Überweidung, zu intensive Ackernutzung, industrielle Aktivitäten und die Anlage von Siedlungen und Verkehrsflächen. Dabei sind die Böden eine der wichtigsten Grundlagen für die menschliche Ernährung.

Umweltflüchtlinge

Eine intakte Umwelt sichert das Überleben. Doch in vielen Regionen ernten Menschen nicht genug, da die Böden ausgelaugt sind, weil es nicht genügend Wasser gibt oder weil die Ressourcen verschwendet wurden. Die Gründe dafür haben Menschen häufig selbst verschuldet. So wurden zwischen 1945 und 1990 auf der Welt 1,2 Milliarden Hektar Land geschädigt. Eine Fläche, so groß wie China und Indien zusammen. Drei Viertel davon liegen in Entwicklungsländern, deren Bevölkerung besonders auf die Landwirtschaft angewiesen ist. Wo es keine anderen Möglichkeiten gibt, Geld zu verdienen, müssen die Menschen ihre Heimat verlassen. Wie viele es sind, weiß niemand genau zu sagen. Experten schätzen ihre Zahl auf rund 20 Millionen.

„Trinkwassermangel und fehlende Hygiene sind Hauptursachen der hohen Kindersterblichkeit in vielen Ländern der Erde. Insbesondere in ländlichen Gebieten der Entwicklungsländer und in Slums muss die Versorgung verbessert werden.“

Reinhard Schlagintweit

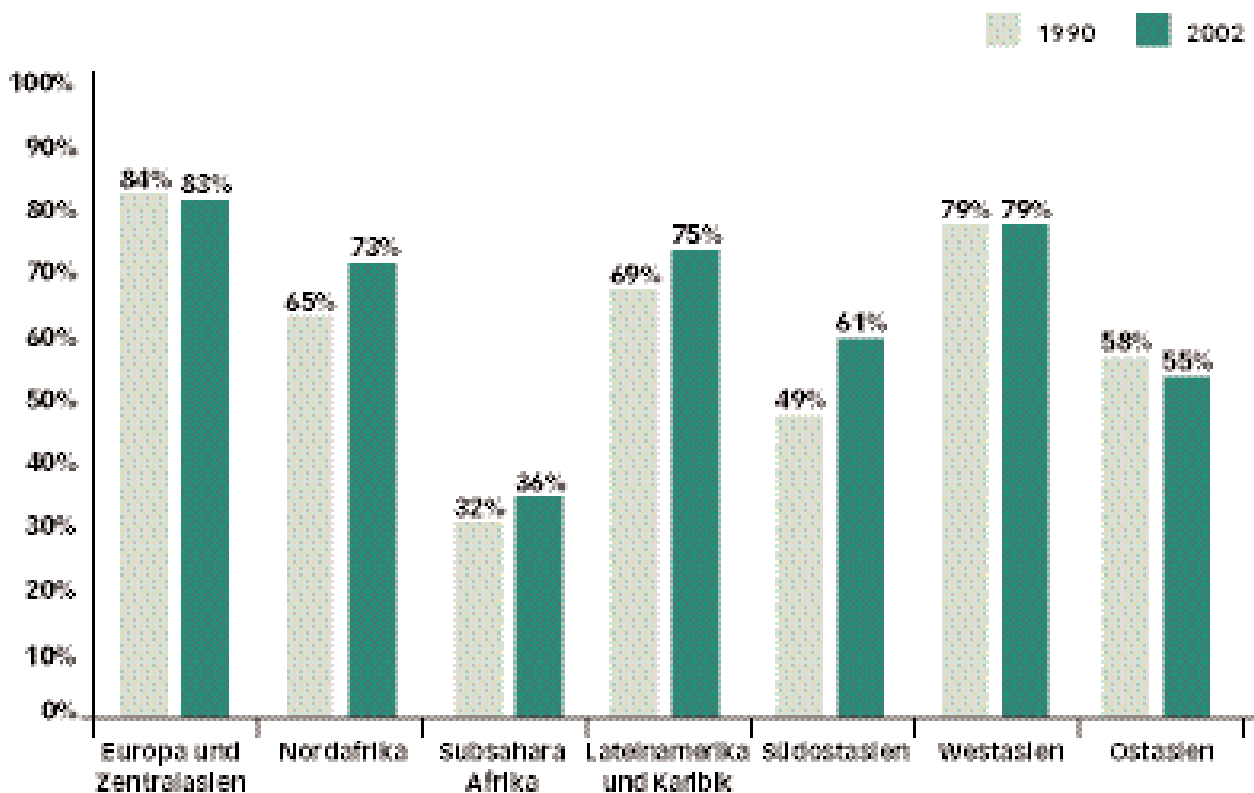
Vorsitzender des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF) in Deutschland

„Diejenigen, die wie die Entwicklungsländer am meisten unter dem Klimawandel leiden, sind die, die am wenigsten zu seiner Verursachung beitragen.“

Klaus Töpfer

Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP)

Anteil der Bevölkerung mit angemessener Sanitärversorgung



Quelle: BMZ, Materialien Entwicklungspolitik im Schaubild, Nr. 117, 2002, Schaubild 12

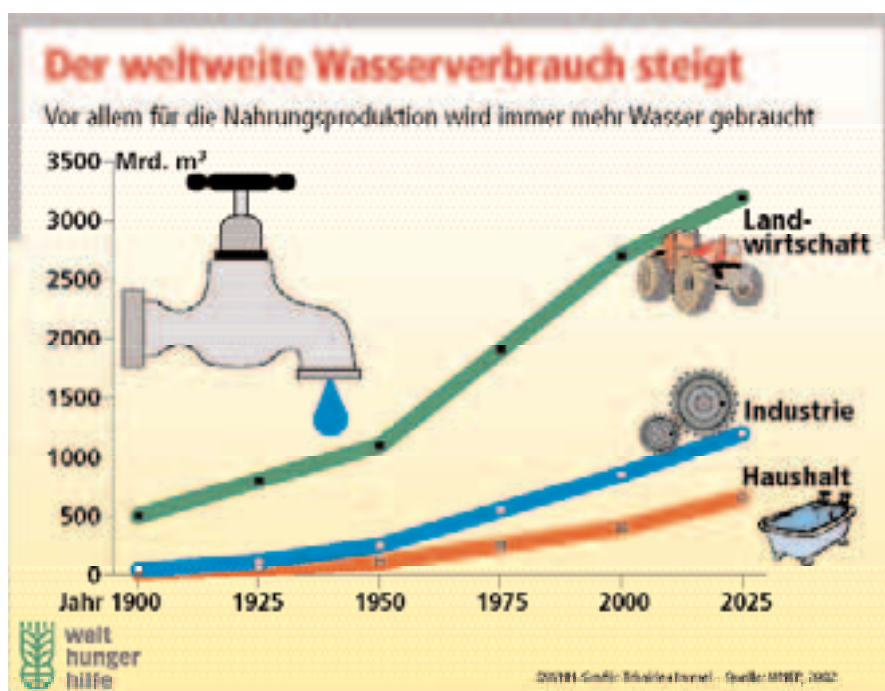
Was sich verändern muss

Saubereres Wasser rettet Leben



Wir öffnen einfach den Hahn, wenn wir klares Wasser trinken wollen. Doch in vielen Entwicklungsländern müssen Menschen ihr Wasser aus Bächen, Tümpeln, Wasserlachen oder unreinen Brunnen schöpfen. Mehr als eine Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Obwohl Wasser die wichtigste Ressource ist, nimmt die Verschmutzung zu. So kippen Menschen täglich zwei Millionen Tonnen Abfall in Flüsse und Seen. Diese Wasser-

krise wird aufgrund des Klimawandels und der wachsenden Bevölkerung noch schärfer werden. Noch sind vom Wassermangel vor allem der Nahe Osten und Nordafrika betroffen. Die Krise wird sich jedoch auf das südliche Afrika, auf Indien und China ausweiten. Wichtigster Verbraucher ist dort die Landwirtschaft. Noch bewässern in Indien und China zahlreiche Bauern ihre Reisfelder mit Grundwasser. Der Grundwasserspiegel fällt entsprechend – in manchen Gebieten um drei Meter pro Jahr. In zwanzig Jahren werden die Länder deshalb 25 Prozent ihrer Anbauflächen verlieren. Wie sie dann ihre wachsende Bevölkerung ernähren sollen, ist ungewiss. Aber es gibt auch Lösungen. Würde China statt Reis künftig Weizen anbauen, könnte es mit der Hälfte des Wassers auskommen. Im Reich der Mitte forschen Wissenschaftler an neuen Reissorten, die mit viel weniger Wasser auskommen. Aber nicht nur in der Landwirtschaft wird Wasser verschwendet. Gerade in Entwicklungsländern braucht es neue und sparsame Techniken, um allen Menschen genügend Trinkwasser zur Verfügung zu stellen.



In den vergangenen hundert Jahren hat sich der weltweite Wasserverbrauch etwa verzehnfacht – und ist damit deutlich schneller gestiegen als die Bevölkerungszahl. In über 30 Ländern herrscht Wassermangel und schon in zwanzig Jahren werden rund 50 Länder mit insgesamt drei Milliarden Einwohnern betroffen sein. Weltweit entfallen heute gut zwei Drittel der gesamten Wasserentnahme auf die Landwirtschaft. Etwa 20 Prozent verbraucht die Industrie, gut 10 Prozent fließen in die privaten Haushalte.

Schritte für eine bessere Welt

Brunnen retten Leben

Bislang schöpfen sie ihr Wasser aus Bächen und offenen Kanälen. Nun schauen die Bewohner von Kaklo Badjawor Bar Banda im Osten von Afghanistan zu, wie sich der Bohrkopf kreischend immer tiefer in das Gestein dreht. Bald werden ihre Kinder nicht mehr an Durchfall leiden oder Cholera bekommen, weil sie dreckiges Wasser getrunken haben. Dafür sind die Bewohner dankbar. Mehr als 1.000 Brunnen wird die Welthungerhilfe in Afghanistan bohren oder graben. Jedes Dorf muss sich allerdings am Bau beteiligen. Wo der Untergrund locker ist, müssen sie den Brunnen selbst graben, wo nicht, räumen sie Schutt und Geröll weg. Und sie lernen, wie sie den Brunnen selbstständig warten und pflegen können, damit sie dauerhaft daraus sauberes Wasser schöpfen können.



Foto: © Dr. Thomas Gutschler

Revolution gegen Rauch und Raubbau



Foto: © DW/HH

Mehr als 2,5 Milliarden Menschen kochen auf offenen Feuern. Pro Jahr verbraucht eine Person rund 700 Kilo Holz. Das muss gesammelt und geschlagen werden. Wenn es so weitergeht, gibt es in vielen Ländern bald keinen Wald mehr. Deshalb suchen Entwicklungsorganisationen nach effizienteren Kochgeräten. Die Welthungerhilfe unterstützt zum Beispiel ein Genossenschaftsprojekt auf den Philippinen in dem der Elektriker Edgar Cahilog (im Bild) aus Recycling-

Material Energiesparöfen baut. Oder die deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), die für die Bundesregierung Entwicklungsprojekte, zum Beispiel in Uganda, organisiert. Hier hat sie mit Hilfe einer ugandischen Partnerorganisation innerhalb eines Jahres 150.000 neue Kochstellen aufgebaut. Entwickelt haben diesen Kocher amerikanische Experten. Er verbraucht sehr viel weniger Holz. Wie man diesen Herd baut, darin hat die GTZ nun zahlreiche Ugander geschult. Die reisen von Dorf zu Dorf und errichten die neuen sparsamen Kochstellen. Eine kostet nur ein bis zwei Euro. Das ist wenig genug, so dass sich die Dorfbewohner den Kocher auch leisten können.

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ **Zum Thema Wasser**
 - Bei der Welthungerhilfe unter www.welthungerhilfe.de/wasser.html
 - Bei Misereor unter www.misereor.de/index.php?id=5546
 - Bei „Menschen Recht Wasser“. Diese Kampagne informiert über das Ausmaß der Wasserkrise, zeigt auf, wo Interessen von Wenigen das Leben vieler negativ beeinflussen und setzt sich für das „Menschenrecht für Wasser“ ein. Siehe www.menschen-recht-wasser.de/
 - Bei der Initiative „Wasser In Bürgerhand!“ (WIB); Die Organisation versteht sich als Netzwerk lokaler Initiativen und Gruppen aus verschiedenen deutschen Städten, die sich gegen die Kommerzialisierung und Veräußerung öffentlicher Güter einsetzen. Das verbindende Ziel ist, die Wasserversorgung in den Städten als ein gemeinsames Erbe zu schützen und in öffentlicher Hand unter demokratischer Kontrolle zu behalten; www.wasser-in-buergerhand.de/
- ▶ **Zum Thema Kochenergie und Holzverbrauch**
 - bei der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), die zahlreiche Projekte in unterschiedlichen Ländern unterhält, siehe www.gtz.de/hera
- ▶ **Zum Thema Ölförderung und deren ökologischen und sozialen Folgen**
 - bei der Initiative Vamos Münster, die soziale und ökologische Aufklärungsarbeit betreibt; siehe www.vamos-muenster.de
 - Welche Folgen der Klimawandel hat, darüber findet ihr Infos bei der Welthungerhilfe unter www.welthungerhilfe.de/klimaveraenderung.html

Werde aktiv

- ▶ Und werde dein eigener Klimaschützer. Jede und jeder kann selbst aktiv werden und den Ausstoß von Schadstoffen reduzieren. Indem du checkst, ob deine Haushaltsgeräte Stromfresser sind, ob du klimaschädlich erzeugten Strom verwendest; Siehe www.klima-sucht-schutz.de/
- ▶ Bei jeder Autofahrt, bei jedem Flug verschmutzen wir unsere Umwelt. Gerade beim Fliegen entstehen viele Schadstoffe. Du kannst aber auch „klimaneutral“ fliegen. Indem du für jede Tonne Kohlendioxid, die du verursachst, in Projekte investierst, die Schadstoffe verringern. Das kostet nicht viel, aber wirkt. Wie das System funktioniert, das erfährst du unter www.atmosfair.de



Das Ziel 8:

1. Eine globale Partnerschaft für Entwicklung schaffen

Unsere Welt heute:

- Europa und die USA schützen ihre Märkte, indem sie Zölle auf Produkte aus anderen Ländern erheben. Dadurch haben Entwicklungsländer schlechtere Chancen, ihre Produkte in der EU oder in den USA zu verkaufen;
- Weil die USA und Europa ihre Baumwollbauern subventionieren, also finanziell unterstützen, können diese ihre Baumwolle billiger verkaufen. Afrikanischen Baumwollbauern entgehen dadurch viele Hundert Millionen Euro an Einnahmen;
- Viele Entwicklungsländer sind hoch verschuldet. Diese Länder geben manchmal so viel für Zinsen und die Rückzahlungen aus, dass sie kaum noch Geld haben, um Straßen und Schulen zu bauen.

Eine bessere Welt 2015:

- Die Industrieländer investieren deutlich mehr in Entwicklungshilfe als bisher;
- Entwicklungsländer investieren in neue Schulen, Lehrer und Infrastruktur, nachdem die reichen Industrieländer ihnen ihre Schulden erlassen haben;
- Ein gerechteres Handels- und Finanzsystem erlaubt den Entwicklungsländern, dass sie genügend Einkommen erzielen, so dass sie keiner „Barmherzigkeit“ mehr bedürfen.

Herausforderung für die Industrieländer

Die Millenniumsziele zu erreichen, ist eine gewaltige Herausforderung. Das wird nur klappen, wenn Entwicklungsländer und Industrienationen zusammenarbeiten. Dazu müssen die Entwicklungsländer ihre gesamte Politik auf die Ziele 1 bis 7 ausrichten. Zusätzlich brauchen sie die Hilfe der Industriestaaten. Diese müssen ihren Teil der Vereinbarung erfüllen, wie sie im Ziel 8 festgelegt wurden. Vor allem drei Schritte sind dafür notwendig.

1. Sie müssen einen **fairen Welthandel** schaffen, denn die **existierenden Regeln behindern** Entwicklungsländer.
2. Sie müssen den **Entwicklungsländern Schulden erlassen**, damit diese mehr **Schulen und Krankenhäuser** bauen.
3. Sie müssen ihre **Entwicklungshilfe massiv erhöhen**, so wie sie es schon vor **30 Jahren versprochen** hatten.

„Ob unsere Baumwollernte genügend zum Leben einbringt, entscheidet nicht unser Fleiß, sondern die Subventionspraxis der reichen Länder. Wir wollen deshalb keine Barmherzigkeit. Alles, was wir fordern, ist Gerechtigkeit“.

Francois Traoré

Baumwollbauer aus Burkina Faso

„Während die USA den Entwicklungsländern Vorträge über die Notwendigkeit halten, die Schmerzen einer raschen Anpassung an die Liberalisierung auf sich zu nehmen, weigern sie sich, dasselbe zu tun“.

Joseph Stiglitz

Nobelpreisträger für Wirtschaft

I. Einen fairen Welthandel schaffen

Leben hier

Baumwolle und Unterernährung – ein Beispiel aus Burkina Faso

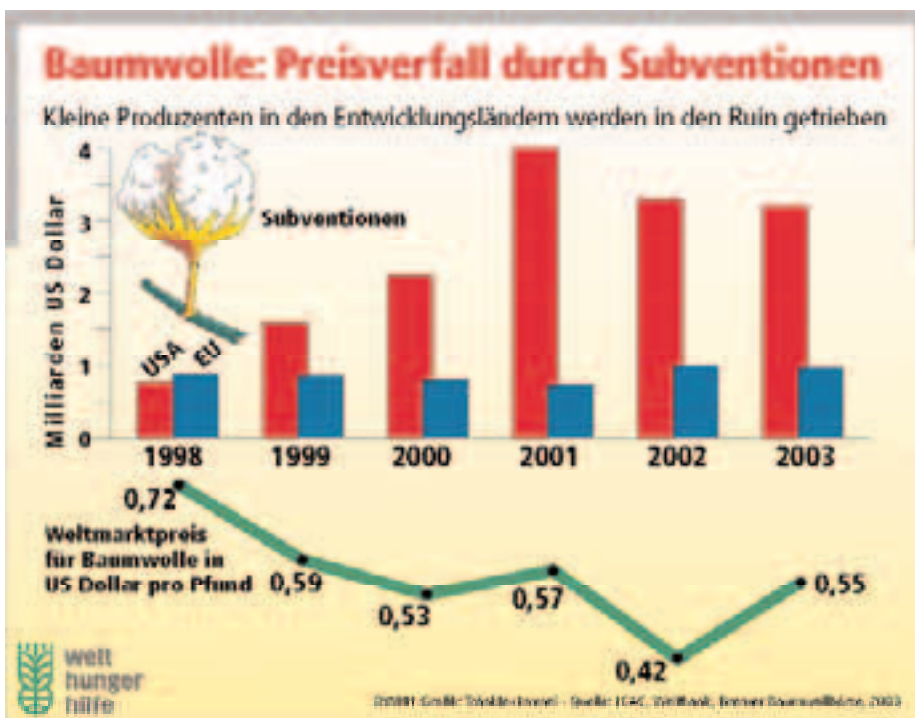


Foto: © Jens Grossmann

„Wir wollen keine Barmherzigkeit. Alles, was wir fordern, ist Gerechtigkeit“, sagt Francois Traoré aus Burkina Faso. Der Farmer kann vom Verkauf seiner Baumwolle fast nicht mehr leben. Dabei gehört afrikanische Baumwolle zur besten auf der Welt. Außerdem produzieren afrikanische Bauern billiger als die Konkurrenten aus den USA oder Europa. Sie müssten also ihre Baumwolle gut verkaufen können, entsprechend viel verdienen.

Das tun sie nicht, weil die Farmer aus Europa

und den USA von ihren Regierungen finanzielle Beihilfen, so genannte Subventionen, erhalten. Dadurch können die ihre Baumwolle auf dem Weltmarkt billiger anbieten. Weshalb der Preis für Baumwolle sinkt. Verlierer sind die 15 Millionen Menschen, die in West- und Zentralafrika Baumwolle anbauen. Ihnen entgeht dadurch viel Geld – jedes Jahr rund 200 Millionen Euro. Die Staatshäupter von Burkina Faso, Benin, Mali und dem Tschad haben deshalb eine Baumwoll-Initiative gestartet und fordern das Ende aller Baumwollsubventionen. Unterstützt werden sie von der Welt Handelsorganisation (WTO). Aus ihrer Sicht verstoßen die Subventionen gegen die Weltmarkt-Ordnung. Doch die Industriestaaten stellen sich stur.



Baumwolle ist für manche Staaten Westafrikas das wichtigste Exportprodukt, doch in den letzten Jahren ist damit kaum noch Geld zu verdienen. Der Weltmarktpreis ist abgestürzt, viele Bauern mussten aufgeben. Schuld daran sind vor allem die Subventionen, die US-amerikanische Baumwollproduzenten erhalten. Dabei ist die amerikanische Baumwolle schlechter als etwa afrikanische oder indische.

Warum das Ziel wichtig ist

Ungerechte Strukturen produzieren Hunger

Seit mehr als 20 Jahren verhandeln die Vertreter von Industriestaaten und Entwicklungsländern über gerechtere Handelsstrukturen, vor allem für landwirtschaftliche Produkte, sei es Kaffee oder Kakao, Baumwolle oder Reis. Der Ort für diese Verhandlungen ist inzwischen die 1995 gegründete Welthandelsorganisation (WTO – World Trade Organisation). Sie hat 149 Mitgliedsstaaten. Die Entwicklungsländer wünschen sich von den Industriestaaten zweierlei. Sie sollen ihre Zölle reduzieren, mit denen sie ihre Märkte schützen. Und sie sollen die finanziellen Beihilfen, die Subventionen, abbauen, mit denen sie ihren Bauern große Vorteile gegenüber ihrer Konkurrenz verschaffen. Wie das funktioniert? Das erklären wir am Beispiel von Reis. Wenn Unternehmen aus Thailand, einer der größten Reisexporteure der Welt, Reis nach Europa verkaufen wollen, müssen sie an der Grenze Zölle bezahlen. Dadurch wird der eigentlich billige Reis aus Thailand teurer. So teuer, dass Reis aus Italien, Spanien oder Griechenland günstiger ist. Also essen viele lieber den für uns billigeren, italienischen Reis. Thailändische Bauern verdienen dadurch nichts, obwohl sie den Reis billiger als die italienischen Bauern produzieren. Das ist ungerecht. Bauern in Europa werden jedoch nicht nur durch Zölle geschützt, sondern sie erhalten auch noch finanzielle Beihilfen. Dadurch können sie ihre – im Vergleich zu Bauern in Entwicklungsländern teurer produzierten – Waren billiger verkaufen. Nicht nur innerhalb ihres Landes, sondern auch auf dem Weltmarkt. So exportieren die Bauern aus den USA ihren Reis günstiger als sie ihn produziert haben. Zum Beispiel nach Haiti. Dort ist der Reis aus den USA billiger als der einheimische, weshalb viele Tausend Reissbauern aus Haiti ihren Reis nicht mehr verkaufen können und hungern müssen. Das Gleiche geschieht bei Milch und Zucker und Baumwolle.

Eigentlich haben die USA und die Europäische Union zugesagt, Subventionen und Zölle zu senken. Für die wichtigsten Produkte aber haben sie nicht Wort gehalten. Und immer wieder finden sie in den Verhandlungen neue Wege, ihre eigenen Märkte zu schützen, während sie von Entwicklungsländern fordern, diese sollten die ihren endlich öffnen.

„Reiche Länder fordern von armen Ländern, ihre Handelsbarrieren zu beseitigen, und zugleich fahren sie fort, eigene Überproduktion und Dumping zu fördern. Ihre eigennützigen Motive könnten nicht offensichtlicher sein.“

Phil Bloomer
Oxfam

„Im Jahr 2004 haben die USA 450 Milliarden US-\$ für ihr Militär ausgegeben und 15 Milliarden für alle Entwicklungshilfemaßnahmen“.

Jeffrey Sachs

Special Adviser to the Secretary – General on the Millennium Development Goals, and Director of the Earth Institute at Columbia University

Was sich verändern muss

Für Gerechtigkeit im Welthandel – was sich dafür ändern muss

Um die Millenniumsziele zu erreichen, muss sich auch die Bundesregierung mehr engagieren. Das fordert der Dachverband von entwicklungspolitischen Hilfsorganisationen VENRO. Deshalb sollte die Bundesregierung

- ihren **Einfluss** in der EU und der WTO geltend machen, um **unfaire Handelspraktiken** der Industriestaaten wie zum Beispiel **Zölle, Exportsubventionen, Patentregelungen** gegenüber **Entwicklungsländern** zu beenden;
- **Entwicklungsländern** gestatten, ihre **Kleinbauern** gegenüber **ausländischer Konkurrenz** abzusichern;
- sich für **gerechte Welthandelsregeln** einsetzen, die eine **armutsorientierte Handels- und Wirtschaftspolitik** unterstützen.

Schritte für eine bessere Welt

Fairer Handel

Ob afrikanische oder asiatische Bauern sich satt essen und ihre Kinder in die Schule schicken können, liegt nicht so sehr an ihrem Fleiß, sondern vielmehr am Preis, den sie für ihren Kaffee, für Kakao, Reis oder Baumwolle bekommen. Der ist häufig niedriger als er sein müsste – eben wegen der Zölle und Subventionen. Diese Ungerechtigkeit können Verbraucher jedoch ausgleichen. In dem sie „fair gehandelte“ Produkte beziehen wie sie in manchen Supermärkten und vor allem in Weltläden zu kaufen sind. Inzwischen gibt es sehr viele Fair-Produkte, zum Beispiel Reis, Kakao, Kaffee oder Tee, aber auch Spiele und Textilien. Fair-Produkte kosten zwar mehr, aber dieses Geld kommt den Bauern und Produzentinnen zu Gute. Was sie mit dem Geld machen, entscheiden sie selbst. Häufig fließt es in Gemeinschaftsprojekte, zum Beispiel in Schulen, Gemeindehäuser oder Gesundheitsstationen. Mit dem Fairen Handel setzen die Organisationen ein politisches Zeichen gegen die ungerechten Weltwirtschaftsstrukturen. Je mehr Menschen fair einkaufen, desto mehr Produzenten ermöglichen sie damit eine menschenwürdige Existenz. Um die Situation von Menschen in Entwicklungsländern dauerhaft zu verbessern, braucht es eine gerechte Weltwirtschaftsordnung, wie sie rund 110 Entwicklungs- und Schwellenländer von den Industriestaaten fordern.

Was Du tun kannst!



Informier dich

- ▶ Bei der Kampagne „Saubere Kleidung“ kannst du dich über die globale Bekleidungsindustrie informieren, erfahren wo Schuhe, T-Shirts oder Hosen unter fairen Bedingungen produziert werden und welche Label es mit Kinderarbeit und Ausbeutung nicht so genau nehmen. Siehe: www.sauberekleidung.de

Über fairen Handel findest du Informationen bei

- ▶ **gepa Fair Handelshaus.** Seit 30 Jahren steht das gepa Fair Handelshaus für einen sozial- und umweltverträglichen Handel und ist nach eigenen Angaben heute die größte (faire) Handelsorganisation in Europa; siehe www.gepa.de
- ▶ dem gemeinnützigen **Verein TransFair.** TransFair handelt nicht selbst mit Waren, vergibt aber ein Siegel für fair gehandelte Produkte; siehe www.transfair.org
- ▶ Mit der Informationskampagne „**ECHT GERECHT. Clever kaufen**“ informiert das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Verbraucherinnen und Verbraucher über Möglichkeiten des nachhaltigen Einkaufs und Konsums; siehe www.echtgerecht.de

Aktionen

- ▶ Achte beim Kauf von Nahrungsmitteln, Kleidern und Möbeln nicht nur auf den Preis, sondern darauf, woher sie kommen und ob sie zu fairen Bedingungen hergestellt wurden
- ▶ Informiere andere über die Möglichkeiten des fairen Handels. Was du am Arbeitsplatz, in der Schule oder zuhause tun kannst, darüber findest du Infos auf: www.transfair.org/aktiv/was_kann_ich_tun/index.php
- ▶ Du kannst dich bei der Aktion „**WTO – Weltweit Taube Ohren**“ einklinken und dich auf vielfältige Weise engagieren. wto.gerechtigkeit-jetzt.de, die Aktion wird von Gerechtigkeit jetzt!, einem Aktionsbündnis aus 36 Organisationen, getragen

Das Ziel 8:

2. Schulden erlassen

Leben heute

Schulden machen arm – Das Beispiel Ecuador

Es gab einmal eine Zeit, da galt Ecuador, das kleine Land am Pazifik, als die Schweiz Südamerikas. Heute ist das Land das Armenhaus des Kontinents. Es ist so hoch verschuldet, dass es aus eigener Kraft seine Schulden kaum mehr zurückzahlen kann. Die Schuld dafür trägt das Land nicht allein. Es klingt absurd und entspricht doch den Tatsachen. Der Absturz begann, als in Ecuador Öl gefunden wurde. Das „schwarze Gold“ im Rücken, wollte sich das Land schnell entwickeln und lieh sich Geld bei ausländischen Banken. Auf Pump baute es Schulen, Straßen, Flughäfen. Die Zinsen waren ja günstig. Und das Land verdiente dank hoher Ölpreise hervorragend. Doch Anfang der 1980er Jahre veränderte sich die Ausgangslage. Der Ölpreis rutschte in den Keller, die Kreditzinsen aber schnellten in die Höhe. Plötzlich konnte das Land seine Schulden nicht mehr zurückzahlen. Heute ist das Land praktisch pleite. Geld für Schulen oder Armutsprogramme hat das Land nicht mehr. In den Ölfördergebieten kommt es immer wieder zu sozialen Unruhen. Die Menschen dort leben unter katastrophalen Bedingungen, obwohl sie den Reichtum des Landes fördern. Die Armut treibt die Menschen aus ihrem Land. Eine Million Ecuadorianer – acht Prozent der Bevölkerung – sind in die USA oder nach Europa ausgewandert. Nur durch ihre Geld-Überweisungen können viele Familien in dem Andenstaat überhaupt überleben.



**Timo
Graumann**

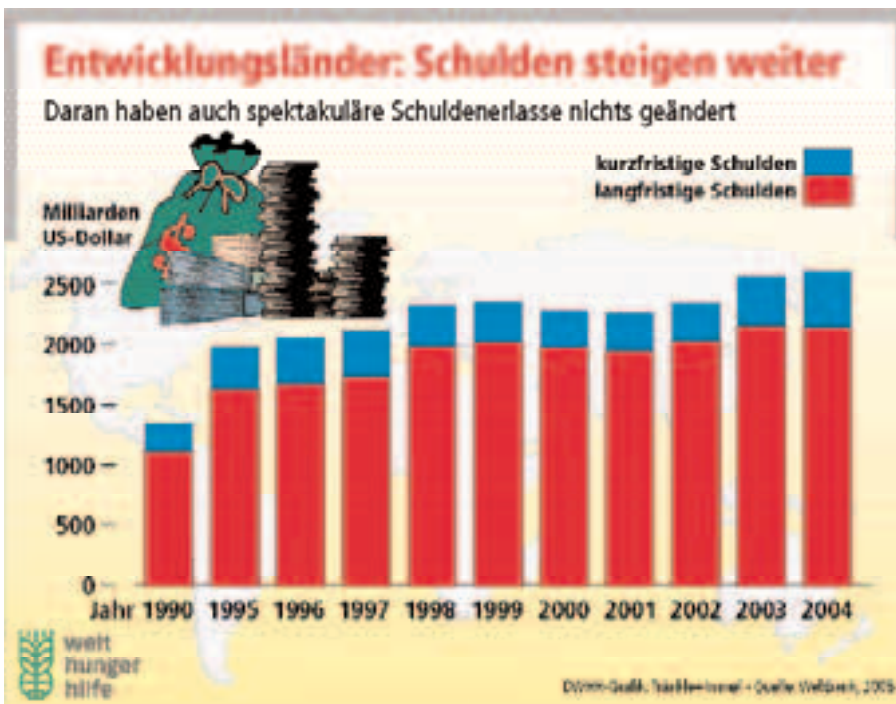
17 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

„Ansprechen kann man Politiker alle, aber sie hören nicht, oder sie wollen nicht hören. Für mich sind Politiker einfach Laberbacken, in Anführungszeichen. Die irgendwas erzählen, es dann aber nicht umsetzen.“

Warum das Ziel wichtig ist

Schulden – Hemmschuh für die Entwicklung

Mosambik ist eines der ärmsten Länder der Welt. Und es war einmal hoch verschuldet. Für Kreditzinsen musste das Land ein Viertel seiner Staatseinnahmen an ausländische Geldgeber überweisen – bis ihm Schulden erlassen wurden. Seitdem hat Mosambik wieder Geld für Bildung und Gesundheit. Es konnte 500.000 Kinder impfen und will nun Schulen für eine Million Kinder bauen. Es gibt zahlreiche Entwicklungsländer, die nicht mehr in Bildung und Arbeitsplätze investieren können, weil sie hoch verschuldet sind. Insgesamt stehen Entwicklungsländer bei ausländischen Banken mit der kaum vorstellbaren Summe von zwei Billionen Euro in der Kreide. Das ist 14 Mal mehr als der größte deutsche Konzern, Daimler-Chrysler, in einem Jahr Umsatz macht. Es liegt auf der Hand, dass mit dieser Summe sehr vielen armen Menschen geholfen werden könnte. Und genauso klar ist vielen Experten, dass die meisten Länder ihre Schulden niemals werden zurückzahlen können. Also müssen ihnen die Schulden erlassen werden. Denn die Vereinten Nationen sagen: Jedes zweite Entwicklungsland kann seine Millenniumsziele nur erreichen, wenn seine Schulden komplett erlassen werden.



Ungeachtet aller Schuldenerlasse für einzelne besonders arme Staaten steigt die Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer weiter. Mittlerweile sind deren Auslandsschulden auf über zweieinhalb Billionen Dollar geklettert. In vielen Staaten übersteigen die Schulden deutlich das gesamte jährliche Volkseinkommen.



**Roman
Birkenstein**

17 Jahre
Tannenbusch-Gymnasium,
Bonn

*„Jeder muss bemüht
darum sein, dass die
Welt harmoniert!“*

Was sich verändern muss

Schulden streichen

Ferdinand Marcos ist schon seit 1989 tot. Viele Philippinos erinnern sich nicht mehr an den Diktator, der das Land 19 Jahre lang brutal regierte. Aber sie zahlen noch heute seine Kredite ab. Mit dem Geld errichtete der Diktator zum Beispiel das Atomkraftwerk Bataan mitten in einem Erdbebengebiet. Es ging nie ans Netz. Der philippinische Staat zahlt dafür dennoch täglich 78.000 Euro Zinsen, und das seit drei Jahrzehnten. Das macht inzwischen über 936 Millionen Euro! Geld, das den Philippinen fehlt – für Infrastruktur, für Schulen, Gesundheitsstationen sowie Gehälter für Ärzte, Krankenschwestern, Lehrerinnen. Das ist nicht gerecht! Warum sollen heute noch Menschen für etwas bezahlen, auf das sie keinen Einfluss hatten, das ein Diktator gekauft hat, also einer, der nicht demokratisch gewählt wurde? Die Schuldenerlasskampagne „erlassjahr.de“, ein Zusammenschluss von mehr als 1.000 deutschen Initiativen und Organisationen, spricht in diesem Zusammenhang von „illegitimen Schulden“. Schulden also, die nicht auf rechtmäßige Weise zustande gekommen sind, weil Gesetze missachtet oder Schmiergelder gezahlt, wurden oder wie im Falle der Philippinen ein nicht rechtmäßig gewählter Herrscher sie aufgenommen hat. In diese Kategorie fallen Kredite an Entwicklungsländer in einer Höhe von über 300 Milliarden Euro. Diese Schulden müssen, so die Forderung, deshalb sofort gestrichen werden.

„Politik ist das Betreiben, die Leute still zu bekommen ohne zu fragen, warum sie schreien. Wenn das Wasser übertritt, dann bauen die einen Staudamm, statt die Becken wieder frei zu machen.“



Malena Peters

17 Jahre
Gesamtschule
Bonn-Beuel

Beispiele, was ein Schuldenerlass bewirken kann

- In Benin flossen 54 Prozent des Geldes, das durch Schuldenerlass zur Verfügung stand, in das Gesundheitswesen;
- Tansania schaffte nach dem Schuldenerlass die Schulgebühren ab, heute gehen doppelt so viele Kinder zur Schule wie früher;
- Mosambik hat alle Kinder kostenlos impfen lassen können;
- In Uganda bekamen nach dem Schuldenerlass 2,2 Millionen Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Schuldenerlass an Bedingungen knüpfen

Indem Länder ihre Schulden nicht zurückbezahlen müssen, können sie wieder in soziale Projekte investieren. Soweit die Idee. Aber was passiert, wenn sie es nicht tun? Wenn ihre Politiker stattdessen Waffen und teure Autos kaufen? Ein Schuldenerlass kann nur wirken, wenn ein Entwicklungsland die frei werdenden Mittel in die Armutsbekämpfung investiert. Das ist nicht überall der Fall. So hat eine Untersuchung von Transparency International ergeben, dass ein Drittel aller Auslandsschulden in Entwicklungsländern von Regierungen aufgenommen wurden, die korrupt sind und das Geld in die eigenen Taschen stecken. Schulden sollten deshalb nur jenen Regierungen erlassen werden, die durch ihre Politik bewiesen haben, dass sie sich den Millenniumszielen und damit ihrer eigenen Bevölkerung verpflichtet fühlen.

„Finanzminister Steinbrück muss sich bei seinen G8-Kollegen dafür einsetzen, dass sowohl der beschlossene Schuldenerlass als auch eine reale Erhöhung der Entwicklungshilfe umgesetzt werden. Beide Elemente sind, neben gerechten Welt-handelsregeln und guter Regierungsführung in den armen Ländern, unverzichtbar, um die Millenniums-ziele zur Armutsminderung zu erreichen“.

Paul Bendix

Geschäftsführer von Oxfam Deutschland

„Da ist immer mit viel Pathos von einem 100-prozentigen Erlass die Rede. Das stimmt jedoch nicht einmal für die Länder, die jetzt für einen Erlass ausgewählt wurden. Zum einen müssen diese Länder im Gegenzug auf einen Teil ihrer Zuschüsse aus der Entwicklungshilfe verzichten, so dass nur etwa 10 bis 50 Prozent des Erlasses überhaupt bei ihnen ankommen. Zum anderen ist beispielsweise die Interamerikanische Entwicklungsbank, die für lateinamerikanische Länder ein wichtiger Geldgeber ist, gar nicht mit einbezogen. Ich würde mir hier mehr Ehrlichkeit wünschen.“

Werner Thissen

Hamburger Erzbischof

Was Du tun kannst!

Informier dich über Verschuldung und Schuldenerlass

- ▶ beim Südwind-Institut. Die Organisation hat viele Studien zum Thema verfasst und will eine umfassende Entschuldung erreichen; www.suedwind-institut.de
- ▶ bei erlassjahr.de. Diese Kampagne tragen inzwischen mehr als 1.000 Organisationen, zu denen u. a. Misereor, Brot für die Welt und die Kindernothilfe gehören; www.erlassjahr.de
- ▶ beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), indem du in der Suchmaschine „Schuldenerlass“ eingibst; www.bmz.de



Werde aktiv

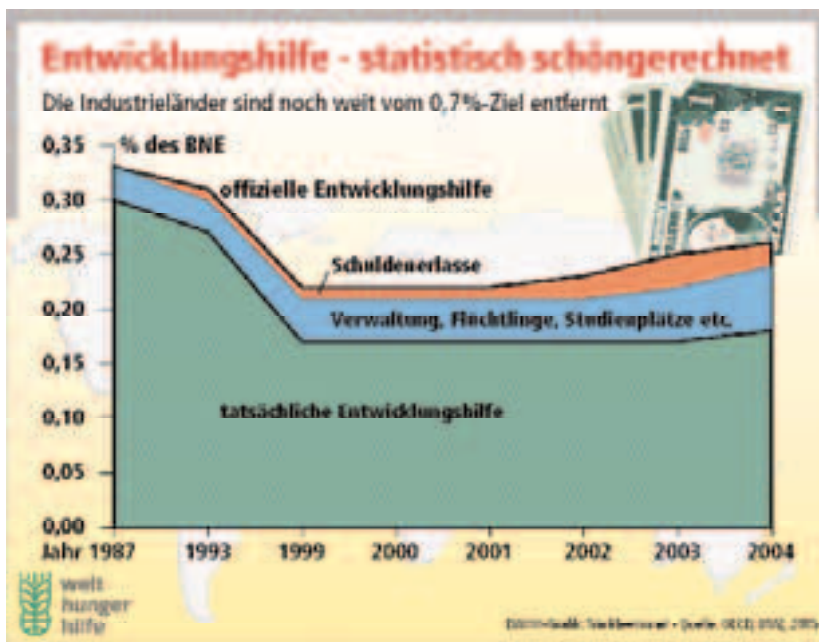
- ▶ Wenn du Politikerinnen und Politiker fragen oder ihnen schreiben willst, kannst du das hier tun: www.millennium-entwicklungsziele.de/aktiv-werden/index.htm

Das Ziel 8:

3. Entwicklungshilfe erhöhen

Entwicklungshilfe erhöhen

Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Dies gilt auch für die Millenniumsziele. Wenn die Entwicklungsländer diese erreichen sollen, brauchen sie Geld – und davon jede Menge, bis 2015 jährlich rund 150 Milliarden Euro. Woher das Geld kommen muss, ist klar – von den reichen Industrienationen. Das wäre kein Problem, würden diese Länder ihre Zusagen einhalten. Bereits vor 30 Jahren hatten sich die Industrieländer verpflichtet, 0,7 Prozent ihres Nationaleinkommens für die Entwicklungshilfe bereitzustellen, ohne ein konkretes Datum festzulegen. Ein fixer Zeitpunkt ist mit der Millenniumserklärung nun endlich erreicht. „0,7 Prozent“ – das klingt wenig. In Wahrheit ist dies eine ganz schön hohe Summe. Die Bundesrepublik Deutschland müsste danach fast 15 Milliarden Euro Entwicklungshilfe in diesem Jahr leisten, in Wahrheit leistete sie jedoch fast dreimal weniger. Dass eine so gewaltige Summe aufgebracht werden kann, wenn man will, zeigen die Länder Schweden, Norwegen, die Niederlande, Dänemark und Luxemburg. Sie überweisen bereits heute 0,7 Prozent ihres Einkommens in die armen Länder.



Die Industrieländer leisten immer mehr Entwicklungshilfe – jedenfalls rechnerisch. Allein zwischen 2002 und 2004 stieg die Summe der offiziell anerkannten Entwicklungshilfeleistungen von 58 auf fast 80 Milliarden Dollar. Doch der Schein trügt. In Wirklichkeit ist nicht viel mehr Geld zur Verfügung gestellt worden als bisher. Die Steigerung ist vor allem dem Erlass von Schulden zu verdanken, die ohnehin längst abgeschrieben waren. Dazu kommen Hilfen wie z.B. im Irak und in Afghanistan, die mehr mit dem Kampf gegen den Terrorismus als mit dem gegen die Armut zu tun haben.



Lino Sanchez Copano

18 Jahre
Tannenbusch-Gymnasium,
Bonn

„Politik ist für mich einfach dafür zu sorgen, dass es den Menschen gut gehen soll. Die Regierungen sollen sich zusammenschließen und dafür sorgen, dass den Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns, wie eben in Afrika teilweise oder Südamerika, ein besseres Leben ermöglicht wird.“

Geld ist nicht alles

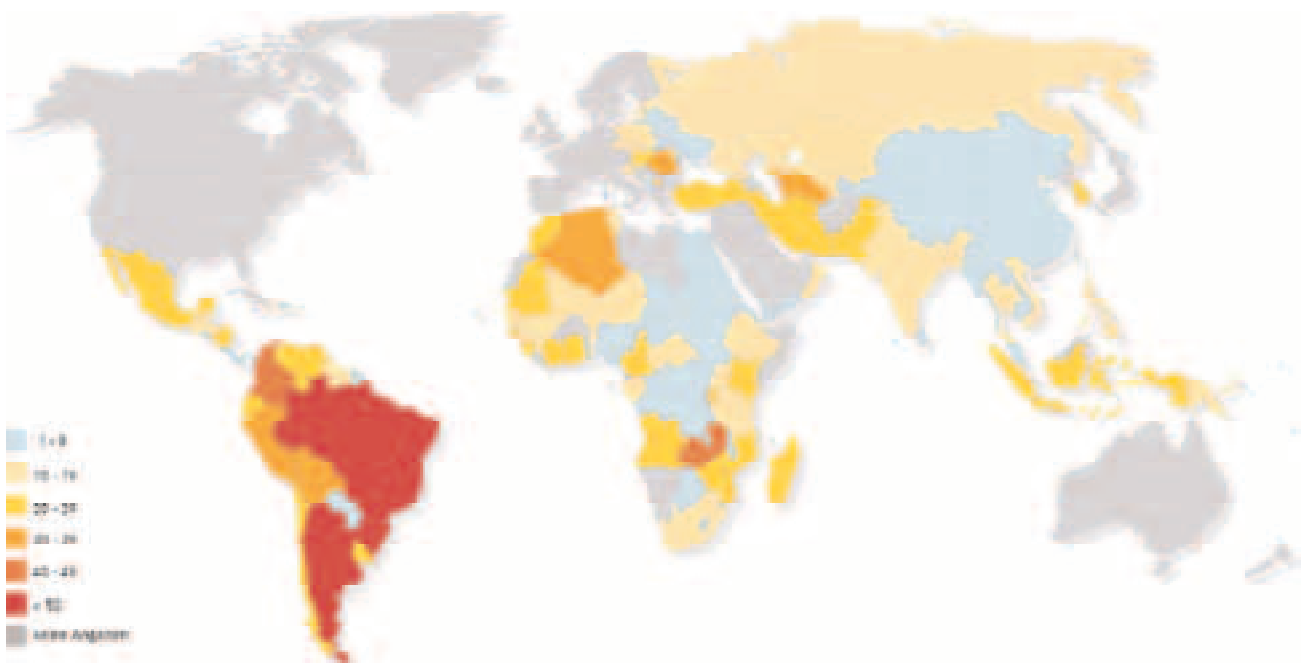


Foto: © Silke Wernet

Geld in großen Mengen zu verpulvern, ohne dass am Ende davon etwas übrig bleibt, ist kein Kunststück. Wohl aber, es mit Köpfchen zu investieren. Deshalb braucht Entwicklungshilfe auch eine kluge Strategie. Mit der war es bei den Industrieländern bisher nicht weit her, sagt Jeffrey Sachs, ein Wirtschaftsprofessor, der mit 250 anderen Entwicklungsexperten die Vereinten Nationen berät. Dass jedes Industrieland seine eigene Entwicklungspolitik betreibt, statt

mit anderen Ländern zusammen an einem Strang zu ziehen, kritisiert er. Außerdem sollten jene Länder bevorzugt werden, in denen engagierte und demokratisch gewählte Regierungen an der Macht sind. Damit erntet der Wirtschaftsprofessor Lob auch von der Bundesregierung. Die sieht sich auf einem guten Weg. „Die Bundesregierung hat auf die neuen Herausforderungen sehr schnell reagiert und als eine der ersten Regierungen mit dem Aktionsprogramm 2015 eine konkrete Strategie zur Umsetzung der Millenniumsziele verabschiedet“, erklärte die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Heidemarie Wiecek-Zeul. Die Bundesregierung werde künftig die Armutsbekämpfung als internationale Gemeinschaftsaufgabe betrachten und die Qualität ihrer Entwicklungshilfe verbessern. Dies ist dringend nötig. So haben „terre des hommes“ und die Welthungerhilfe herausgefunden, dass von den deutschen Entwicklungsgeldern viel zu wenig in Bildung, Gesundheit und Armutsbekämpfung investiert werden.

Verschuldung



Prozentsatz der Exporterlöse, der auf den Schuldendienst entfällt.

Quelle: BMZ, Schaubild Bildungsmaterialien

Was Du tun kannst!



Informiere dich zum Thema Entwicklungspolitik, zum Beispiel

- ▶ beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, www.bmz.de
- ▶ bei VENRO, dem Dachverband von rund 100 deutschen Nichtregierungsorganisationen (NRO), zu denen auch die Welthungerhilfe gehört. Er fordert auch von der deutschen Politik „Wort halten und mehr Engagement für die Millenniumsziele“, unter www.venro.org. Ein Positionspapier findest du hier: www.deine-stimme-gegen-armut.de/docs/DSGA_VENRO_Forderungspapier_2006_dt.pdf
- ▶ Informiere dich über mögliche Wege, die Millenniumsziele zu erreichen. Darüber gibt der Bericht von Jeffrey Sachs „In die Entwicklung investieren“ (deutsch) an die Vereinten Nationen Aufschluss: www.unmillenniumproject.org/reports/index_overview.htm
- ▶ Lies den Bericht „Real Aid II: Making Technical Assistance Work“. Den kannst du unter www.reliefweb.int/rw/lib.nsf/db900SID/AMMF-6REHGK?OpenDocument beziehen.

Werde aktiv

- ▶ und erhebe Deine Stimme gegen die Armut, in dem du Politiker an die im Jahr 2000 eingegangenen Versprechen erinnerst, zum Beispiel bei der Kampagne www.deine-stimme-gegen-armut.de/aktiv_card.html
- ▶ Beteilige dich an globalen und regionalen Diskussionen über die Millenniumsziele, zum Beispiel unter groups.takingitglobalorg/mdgwesterneurope

Luis Pumashunta Ecuador

13 Jahre
La Lindera, Gemeinde San Andrés

„Die Politiker zeigen sich nur während des Wahlkampfes, um Stimmen zu fangen. Danach verschwinden sie wieder. Sie wollen nur die Macht, aber nichts tun.“

Eine Bilanz nach sechs Jahren

Im September 2005 diskutierten Regierungsvertreter und Experten eine erste Zwischenbilanz. Der so genannte „Millenniumsgipfel+5“ stellte zwar Verbesserungen in einigen Bereichen fest, jedoch bleiben diese weit hinter den Erwartungen zurück und fallen regional sehr unterschiedlich aus. Auch heute, sechs Jahre nach der Millenniumserklärung, existiert noch immer eine massive Kluft zwischen den Versprechen des Gipfels und der wirklich geleisteten Arbeit. In Schulnoten übersetzt, bewertet der Generalsekretär der Welthungerhilfe, Hans-Joachim Preuß, die Fortschritte bei der Überwindung von Hunger und extremer Armut als „mangelhaft“. Fest steht, wenn die Ziele erreicht werden sollen, sind größere Anstrengungen nötig, als sie bisher geleistet wurden.

Was bisher erreicht wurde - und was nicht

Erreicht wurde	Millenniumsziel	Defizite/bestehende Probleme
Im Jahr 1990 lebten 28 Prozent aller Menschen in extremer Armut, bis 2002 sank ihr Anteil auf 19 Prozent. Allein in Asien sank die Zahl der extrem armen Menschen um 250 Millionen.	Ziel 1: Extreme Armut und Hunger beseitigen	In den afrikanischen Ländern südlich der Sahelzone hingegen sank die Armutsrate nur wenig. Hier ist die Zahl der extrem armen Menschen aufgrund des Bevölkerungswachstums sogar angestiegen.
Die Zahl der eingeschulten Kinder stieg von 79 Prozent auf 86 Prozent in den Entwicklungsländern, angeführt von 98 Prozent in Ostasien bis 53 Prozent im südlichen Afrika.	Ziel 2: Grundschulausbildung für alle Kinder gewährleisten	In Burkina Faso, Dschibouti, Eritrea, Äthiopien und im Niger geht jedes zweite Kind immer noch nicht in die Schule.
Der Anteil der weiblichen Arbeitnehmerinnen wächst weltweit genauso wie die politische Teilhabe von Frauen.	Ziel 3: Gleichstellung und größeren Einfluss der Frauen fördern	In vielen Ländern fehlen Frauen nach wie vor fundamentale Rechte. So dürfen sie in manchen Ländern kein eigenes Land besitzen, können sich nicht bilden und zu arbeiten ist ihnen verboten. Aber auch in Europa oder den USA bekommen Frauen häufig für die gleiche Arbeit weniger Geld.
Die Kindersterblichkeit ist von 106 pro tausend Geburten auf 87 Fälle gesunken. Inzwischen sind 73 Prozent aller Kinder geimpft, statt 71 Prozent im Jahr 1990.	Ziel 4: Die Kindersterblichkeit senken	In vielen afrikanischen Ländern, zum Beispiel in Kenia, Botswana und Zimbabwe, sterben heute mehr Kinder als noch vor zehn Jahren.

Erreicht wurde	Millenniumsziel	Defizite/bestehende Probleme
Mehr Kinder werden unter medizinischer Aufsicht geboren. Die Rate stieg von 43 Prozent auf 56 Prozent.	Ziel 5: Die Gesundheit der Mütter verbessern	Die Müttersterblichkeit ist seit 1994 kaum gesunken, vor allem in Afrika. Noch immer sterben 530.000 Frauen bei der Geburt.
In einigen Ländern, zum Beispiel in Kenia, Uganda, Sambia oder Kambodscha, geht die HIV-Ansteckungsrate zurück.	Ziel 6: HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen	Weltweit stecken sich jedoch immer mehr Menschen mit HIV an. Jeder zweite davon ist zwischen 15 und 24 Jahren.
Die extreme Geschwindigkeit, mit der weltweit die Wälder abgeholzt werden, sinkt langsam. Außerdem werden mehr Bäume wieder angepflanzt.	Ziel 7: Eine nachhaltige Umwelt gewährleisten	Jedes Jahr werden Wälder auf einer Fläche abgeholzt, die 1,5 Mal so groß ist wie die gesamte Bundesrepublik.
Die Ausgaben für die internationale Entwicklungshilfe sind seit 1997 auf heute 83 Milliarden Euro angestiegen. Außerdem können Entwicklungsländer inzwischen 75 Prozent ihrer Waren zollfrei in die Industriestaaten exportieren.	Ziel 8: Eine globale Partnerschaft im Dienst der Entwicklung schaffen	Die Entwicklungshilfe erhöht sich nur auf dem Papier. Denn die Industrieländer rechnen auch die „erlassenen Schulden“ dazu. Die Entwicklungsländer erhalten faktisch nicht mehr und können damit auch nur begrenzt in die Bekämpfung der Armut investieren. Ihre wichtigen Märkte schützen Industriestaaten nach wie vor durch Zölle und Finanzbeihilfen.

„Deutschland hat sich zur Erreichung des 0,7%-Ziels verpflichtet und wird einen entsprechenden Stufenplan vorlegen. Schon jetzt ist die Erreichung von mindestens 0,33% bis 2006 fest im Koalitionsvertrag verankert. Darüber hinaus sind wir entschlossen, 0,5% bis spätestens 2010 und schließlich bis 2014 0,7% zu erreichen.“

Denn: Es muss nun zügig gelingen, die Finanzierung von Entwicklung und globalen öffentlichen Gütern auf eine sichere Grundlage zu stellen.“

Heidmarie Wieczorek-Zeul
Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Rede am 16.4.2005 bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, Washington, D.C.

Teufelskreislauf Armut

Ein Beispiel aus Burkina Faso

„Zwei von vier hungrigen und drei von vier armen Menschen leben auf dem Land“, sagt Hans-Joachim Preuß, Generalsekretär der Deutschen Welthungerhilfe. Geholfen werden muss deshalb vor allem der Bevölkerung auf dem Land. Zum Beispiel den Menschen im Millenniumsdorf Bam der Welthungerhilfe in Burkina Faso. In den Dörfern gibt es keine Elektrizität, keine Gesundheitsversorgung, keinen eigenen Markt und keine geteerten Straßen. Es gibt zu wenig saubere Brunnen und eine Schule erst seit ein paar Jahren. Die Frauen tragen eine gewaltige Last. Sie kümmern sich um Kinder, alte Menschen und Kranke, arbeiten auf dem Feld und müssen Wasser und Brennholz besorgen. Kaum jemand im Dorf kann lesen oder schreiben. Frauen und Männer wissen nichts über Verhütung, deshalb ist die Geburtenrate sehr hoch. Die meisten Bewohner leben von der Hand in den Mund. Einzige Einnahmequelle – die Landwirtschaft. Ihre Felder bebauen die Menschen jedoch ohne Maschinen. Gutes Saatgut oder Dünger können sie sich nicht leisten. Oft ernten sie so wenig, dass sie kein Gemüse oder Getreide verkaufen und deshalb kein Geld zur Seite legen können. Das jedoch bräuchten sie, um ihre Anbaumethoden zu verbessern. Es ist ein Teufelskreislauf, der immer nur weiteres Elend produziert.

Bam ist ein typisches Beispiel. Von ihnen gibt es viele Hunderttausend in den armen Ländern der Erde. Hier kann Entwicklungshilfe, wie sie die Welthungerhilfe in Burkina Faso leistet, den Menschen auf einfache Weise unter die Arme greifen. In Bam haben die Partnerorganisation der Welthungerhilfe und die Menschen gemeinsam festgelegt, was sie verbessern wollen. Deshalb lernen die Bauern jetzt, wie sie mit anderen Früchten, die zum Beispiel Dürreperioden besser ertragen, mehr ernten können. Damit erschließen sich die Dorfbewohner neue Einkommensquellen. Und sie werden unabhängiger, wenn sie bei einzelnen Früchten Ernteverluste erleiden. Häufig erweist sich eine Kombination von Viehzucht und Ackerbau als sinnvoll. Für Tiere erhalten Bauern höhere Preise. Außerdem können die Bauern mit dem Mist die Qualität der Böden verbessern. Greifen diese Schritte wie geplant, dann erwirtschaften die Bauern nach und nach Überschüsse, die sie auf lokalen Märkten verkaufen können. Trinkwasserbrunnen sorgen nicht nur für sauberes Wasser, sondern ersparen den Frauen stundenlanges Wasser schleppen; Zeit, die sie effektiver auf dem Feld zubringen können. All diese Schritte tragen dazu bei, dass die Dorfbewohner sich nicht nur selbst ernähren, sondern auch ein menschenwürdiges Leben führen können.

„Die große Stärke der Millenniums-Entwicklungsziele liegt in der pragmatischen Herangehensweise. Es gibt nicht nur mess- und vergleichbare Indikatoren, sondern auch klare zeitliche Ziele. Das macht sie attraktiv und leicht verständlich.“

Hans-Joachim Preuß

Generalsekretär der Deutschen Welthungerhilfe

„Die armen Menschen in der Dritten Welt sind keine Empfänger, sie sind Akteure. Es hat mich beeindruckt, mit welchem Einsatz Menschen für eine bessere Zukunft arbeiten, wenn man ihnen die Möglichkeiten dafür aufzeigt. Die Welthungerhilfe versteht sich als ihr Anwalt, der deutlich auf die Ursachen von Hunger und Armut hinweist.“

Ingeborg Schäuble

Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe

Imagine

Stell dir vor, es gibt keinen Hunger und keine Armut mehr. Stell dir vor, alle Kinder können in die Schule gehen und selbst bestimmen, was sie einmal werden wollen. Stell dir vor, wir leben friedlich in einer gerechten Welt.

Du sagst, das hört sich wie ein naiver Traum an? Aber ich frage dich - was wären wir Menschen ohne Träume? Zumal wir diesen Traum verwirklichen können. Oder willst du weiter in einer Welt leben, in der viele Menschen hungern und kein Dach über dem Kopf haben?

Arme Menschen leben auch bei uns; die meisten aber sind in Entwicklungsländern zu Hause. Viele gehen hungrig ins Bett. Andere wissen morgens nicht, wie sie den Tag überleben sollen. Welches Leid diese Menschen erfahren? Wir können es erahnen, wenn wir in den Nachrichten afrikanische Männer und Frauen sehen, wie sie in winzigen Booten den gefährlichen Atlantik überqueren und auf den Kanaren landen. Um nach Europa zu gelangen – nur mit der Hoffnung im Gepäck, es möge ihnen bei uns besser gehen. Dafür verlassen sie ihre Familie, ihre vertraute Umgebung und riskieren ihr Leben – weil sie in ihrer Heimat keine Chance mehr sehen.

Stell dir vor, wir geben diesen Menschen neue Hoffnung. Wir unterstützen sie, ihr Land effizienter zu bebauen und es mit Wasser aus tiefen Brunnen zu bewässern. Stell dir vor, wir geben ihnen Startkapital, so dass sie ihre Ideen auch umsetzen können.

Das erfordert Mut. Mehr Geld für Entwicklungshilfe, gerechtere Handelsstrukturen bedeuten, dass wir ein wenig von unserem Wohlstand, von unserer Sicherheit, abgeben müssen. Das ist gut angelegtes Kapital, weil es Menschenleben rettet, es Chancen öffnet und die Welt sicherer macht. Wo Armut und Hunger verschwinden, da schwinden auch Konflikte. Hilfe zur Selbsthilfe funktioniert. Wo Menschen eine Chance sehen, da ergreifen sie die Initiative, weil sie ihr Leben und das ihrer Kinder verbessern wollen.

Wir können sie dabei unterstützen. Die Millenniumsziele weisen uns dabei den Weg. Wir sind die erste Generation, die Armut beenden kann. Seit der Millenniumserklärung haben wir genaue Pläne, einen exakten Zeitrahmen und die Zustimmung der ganzen Welt.

Nun ist die Zeit, unseren Traum zu verwirklichen. Es liegt auch an dir. Du kannst andere darüber informieren, kannst mit Freunden oder in der Schule darüber diskutieren. Statt billig kannst du fair einkaufen, damit Produzenten in Asien oder Afrika einen gerechten Lohn erhalten. Du kannst dich einmischen und die Politiker an ihr Versprechen erinnern.

Du magst uns für Träumer halten. Aber das sind wir nicht. Genauso wenig wie die Millenniumsziele ewig Ziele bleiben müssen. Wir sollten diese einmalige Chance ergreifen. Machst du mit?

Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky
Imagine all the people
Living for today...

Imagine there's no Countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too
Imagine all the people
Living life in peace...

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
In a brotherhood of man
Imagine all the people
Sharing all the world...

You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope some day you'll join us
And the world will be as one.

John Lennon (1971)

Change – featuring Lupe Fiasco



Foto © www.fourmusic.com

There's so many things to say right now
I got so much on my mind
Look at what is going down
How much higher can we climb
The system that we're living in
Depends on poverty and greed
But people don't need charity
It's justice that we need

There's disrepair
It's surrounding you
and it's worse than it's ever been
We'll overcome
Overcome the things they do
We're halfway there
Cause we know the truth
but living is another thing
We'll overcome
Overcome the things they do
Lift your voice and sing

A change is coming our way
Step by step and day by day
We'll live by all that we say
Step by step now come what may

There's war all around the world
In the name of democracy
Can't tell the rogue from the just
When they bring hypocrisy
I see my sisters on the move
Making sure we all contend
Must've lost something on the way
We reduced ourselves again

Before we go forth
We gotta take'em back, back
So we can know what we did
Cause if we never know what
happened in the past
Then we can never know, that's what it is
If we don't do it for us,
we gotta do it for our kids, kids
So they don't gotta relive
See there's so much happeninG, It ain't
gonna get fix
with singinG and rappinG and we gotta
take action
And turn that preach into practising
Cause what happen back then, will be
right back again
But each one teach one, cause we
only as fast as the last one stragglinG,
So help'em out

Step by step day by day
Said it won't be long it wont be long
Step by step come what may
I feel it coming on strong
Step by step day by day
We gonna overcome
Step by step come what may
As long as we are one

Joy Denalane, Sängerin und Botschafterin der
UN-Millenniumskampagne
(Musik: Krass/Mayfield, Text:
Denalane/Herre/Neblett/Jaco)